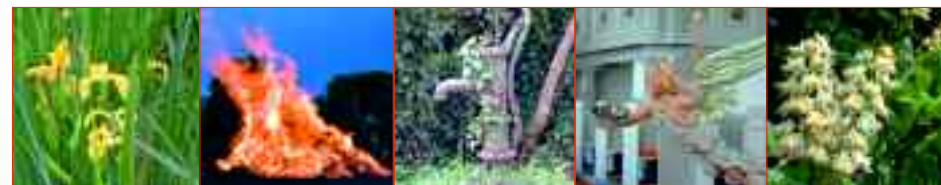


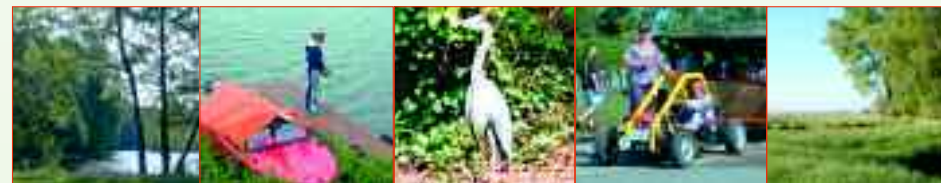


## *Unser Amt Emster-Havel*





| Inhaltsverzeichnis                    |    | Trechwitz                       |    |
|---------------------------------------|----|---------------------------------|----|
| Aktuelles aus dem Amt                 |    | Interview mit dem Bürgermeister | 20 |
| Vorwort                               | 4  | Straßenplan von Trechwitz       | 21 |
| Amt Emster-Havel                      |    | Vereinsleben in Trechwitz       | 22 |
| Interview mit dem Amtsleiter W. Kania | 5  | Wust                            |    |
| Ausflugtipps                          |    | Interview mit dem Bürgermeister | 26 |
| Naturparadies Amt Emster-Havel        | 8  | Verein                          | 28 |
| Jeserig                               |    | Straßenplan von Wust            | 29 |
| Interview mit dem Bürgermeister       | 10 | Gemeindearbeiter                | 30 |
| Schulleiterin M. Nebel                | 12 | Umgebungsplan des Amtsbereichs  |    |
| Straßenplan von Jeserig               | 13 | Wichtige Adressen               | 31 |
| Organistin M. Messerschmidt           | 14 | Gollwitz                        |    |
| Schenkenberg                          |    | Interview mit dem Bürgermeister | 32 |
| Pfarrerin A. Sachse                   | 15 | Straßenplan von Gollwitz        | 33 |
| Interview mit dem Bürgermeister       | 16 | Götz                            |    |
| Vereine                               | 18 | Interview mit dem Bürgermeister | 34 |
| Straßenplan von Schenkenberg          | 19 | Straßenplan von Götz            | 35 |



## Impressum

Informationsbroschüre Unser Amt Emster-Havel  
 1. Auflage 2003  
 © Agentur Schönstedt, Altlandsberg

Herausgegeben von der Agentur Schönstedt in Zusammenarbeit mit dem Amt Emster-Havel  
 Alle Rechte by Agentur Schönstedt. Nachdruck, Übertragung auf digitale Medien sowie jede sonstige Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

**Redaktion**  
 Carmen Krickau, Wolfgang Kania, Andreas Schönstedt

**Fotos**  
 Carmen Krickau, Oliver Seydel

**Satz und Produktion**  
 Agentur Schönstedt, Oliver Seydel

**Kartografie**  
 Oliver Seydel

**Druckerei**  
 allprintmedia GmbH, Berlin

**Anschrift**  
 Agentur Schönstedt  
 Landsberger Straße 45  
 15345 Altlandsberg, OT Bruchmühle  
 Tel. 03 34 39/7 79 47  
 Fax 03 34 39/7 79 48  
 redaktion@agentur-schoenstedt.de

**Geschäftsführer**  
 Andreas Schönstedt

Die Broschüre wird an die Haushalte des Amtes Emster-Havel kostenlos verteilt.

## Liebe Bürger im Amtsbereich Emster-Havel,

noch können wir Sie in Gollwitz, Götz, Jeserig, Schenkenberg, Trechwitz und Wust so ansprechen, aber der Countdown zur Auflösung unseres Amtes läuft bereits. Während mancher das Ende kaum erwarten kann, würden andere gerne die Zeit anhalten.

Egal wie, es waren sehr anstrengende, aber auch sehr schöne Jahre. Wir haben vieles geschafft und manches angeschoben, gehen also nicht mit leeren Händen Ende des Jahres auseinander und an die Arbeit in neuen Ämtern und Gemeinden.

Ohne die konstruktive und engagierte Mitarbeit vieler Bürger wäre das nicht möglich gewesen.

Mit dieser Broschüre wollen wir uns ganz offiziell bei Ihnen, den Bewohnern, bei den Bürgermeistern und Abgeordneten für die elf Jahre konstruktive Zusammenarbeit im Amt Emster-Havel bedanken. Wir wünschen Ihnen allen persönlich und auch beruflich alles Gute.

Die Mitarbeiter des Amtes Emster-Havel



Von anfangs 21 Mitarbeitern im Amt Emster-Havel sind momentan noch 14 für Sie da: (v.l.n.r.) Marlis Siegemund (Bauamt), Viola Michael (Ordnungsamt), Walter Massarik (Ordnungsamt), Sabine Krüger (Hauptamt), Ines Hoffmann (Standesamt), Vera Manzl (Kämmerei), Cornelia Noak (Kämmerei), Bärbel Richter (Bauamt), Sylvia Bertz (Sekretärin) und Wolfgang Kania (amtierender Amtsdirektor).

Nicht im Bild sind Martina Gaidecka, Harriet Fischbeck und Regina Kunert aus der Kämmerei sowie Sylvia Reis vom Ordnungsamt.

Bis Ende des Jahres 2003 erledigen wir selbstverständlich sämtliche anfallenden Arbeiten weiter und treffen die nötigen Vorbereitungen für die Arbeit in den neuen Verwaltungen. Dort werden Sie den einen oder anderen von uns also wieder sehen.

## Sinnvolle Zukunft – aber wie?

**D**as Amt Emster-Havel steht vor dem Aus. Oder kann es doch noch gerettet werden?

Wie geht es nach der Kommunalwahl im Land Brandenburg am 26. Oktober 2003 für die Einwohner der sechs Amtsgemeinden Götz, Gollwitz, Jeserig, Schenkenberg, Trechwitz und Wust weiter? Warum ziehen nicht alle an einem Strang? Wolfgang Kania (49), seit Gründung des Amtes Emster-Havel am 01.01.1993 mit zahlreichen Leitungsaufgaben betraut und mittlerweile amtierender Amtsdirektor, auf der Suche nach Antworten.

*Wolfgang Kania, täuscht der Eindruck, dass die Situation mächtig verfahren ist?*

Der täuscht ganz und gar nicht. Die Gemeinden sind teilweise untereinander zerstritten, arbeiten auch gegeneinander, obwohl in jedem einzelnen Ort Potentiale stecken, die jeder anderen Amtsgemeinde auch zugute kommen könnten. Fakt ist, vier Orte wollen das Amt so erhalten, wie es jetzt ist. Götz und Gollwitz hingegen beabsichtigen, das Amt zu verlassen. Damsdorf ist diesen Schritt ja bereits am 1. April 2002 gegangen und gehört schon zur Gemeinde Kloster Lehnin.

*Das Amt Emster-Havel besteht seit 01.01.1993 und hat doch eine beachtliche Entwicklung genommen, oder?*

Die Ausgangssituation ließ das ja auch zu! Das Amt bestand damals aus sieben Gemeinden mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen. Alle sieben Orte zusammen boten jedoch allerbeste Chancen, ein auf Jahre stabiles Amt mit Perspektive für seine Bürger aufzubauen. Dank zahlreicher Wohnungsbaubemühungen sind wir schnell von ursprünglich etwa 5.000 Einwohnern auf 7.000

das Handwerkerzentrum des Landes Brandenburg nach Götz zu bekommen.

1995 konnten wir mit Fördermitteln des Landes unser neues, repräsentatives Amtsgebäude in Jeserig bauen. Auch wenn hier momentan einige Büroräume ungenutzt sind, wird es nach einer möglichen Amtsauflösung nicht völlig leer stehen.

Oder nehmen Sie unseren Straßenbaustützpunkt. Wir sind weit und breit das einzige Amt, das einen solchen Bauhof vorzuweisen hat. Das heißt, in eigener Regie werden Straßen gebaut, der Winterdienst sichergestellt oder auch die Straßenränder nicht nur in unseren Amtsgemeinden gemäht. Ohne unsere Arbeitsförderungs-



*Das Amtsgebäude vom Amt Emster-Havel in Jeserig*

angewachsen. Doch diese Entwicklung verlief nicht in allen Orten reibungslos.

*Lassen Sie uns doch bitte die Erfolge der Amtsverwaltung von Emster-Havel beleuchten!*

Wir müssen uns nicht verstecken, ganz im Gegenteil. Da wäre beispielsweise die Kirschbergsiedlung in Schenkenberg. Zahlreiche komfortable und schöne Einfamilienhäuser sind dort entstanden und damit für viele Familien ein neues, behagliches Zuhause. Wir haben uns erfolgreich dafür eingesetzt,

Engagement in punkto Natur wäre die Umgebung unserer Amtsgemeinden nicht ein solches Kleinod. Die Gerätehäuser der Freiwilligen Feuerwehren in allen Gemeinden haben wir auf Vordermann gebracht, die Feuerwehr-Jungs haben feuerfeste Westen und anderes nützliches und manchmal lebensrettendes Zubehör bekommen. Der neue Rüstwagen wird in Kürze der Freiwilligen Feuerwehr von Götz übergeben.

Paradebeispiel für das Amt ist natürlich der gesamte Ort Wust. Mit dem Einkaufszentrum und seinen 70 Geschäften, das die Stadt Brandenburg vor zehn Jah-

ren nicht wollte, sind die 420 Wuster die reichsten Einwohner, zumindest was die Pro-Kopf-Steuereinnahmen betrifft. Die dortige Gemeindevertretung investiert dieses Geld ins Dorf, und das sieht man auch.

Auch unser gesellschaftliches Leben kann sich sehen lassen. In Schenkenberg zum Beispiel hat die Freiwillige Feuerwehr einen Feuerwehrverein gegründet, der unglaublich aktiv das Dorfleben organisiert.

In Trechwitz ist ein Miteinander der Generationen im Jugend- und Freizeitverein seit Jahren gewachsen, das ist schon einmalig. Oder nehmen Sie den Götzer Schützenverein und seinen eigenen Schießplatz, der ist auch in den zehn Jahren Amt Emster-Havel entstanden.

Es gäbe da noch vieles mehr hervorzuheben. Aber ich denke, die Geschichten aus den einzelnen Gemeinden, die man hier im Heft nachlesen kann, spiegeln auf viel lebendigere Art unsere gemeinsamen Erfolge im Amtsbereich wieder.

*Das klingt alles nach sehr viel Harmonie, nach alle-ziehen-an-einem-Strang. Wenn das wirklich so wäre, dann gäbe es jetzt die Amts-Auflösungsercheinungen nicht. Wo liegt also das Problem?*

In der Natur des Menschen. Wo sie agieren, sind Emotionen im Spiel, werden Fehler gemacht, gibt es Missverständnisse, Neid und Enttäuschungen. Das ist bei uns nicht anders.

Hinzu kommt, dass hier so manches historisch gewachsen ist. Zwischen den Götzern und Jeserigern besteht seit dem 19. Jahrhundert ein gespanntes Verhältnis. Als man beim Bau der Bahnstrecke zwischen Berlin und Magdeburg nach einem geeigneten Standort für einen Haltepunkt suchte, lehnten die Jeseriger ab. Die Götzer hingegen griffen begeistert zu. Über so viel Kurzsichtig-



*Das Protestschild gegen die Eingemeindung*

keit der Jeseriger machten sich die Götzer lustig. Und so gab es immer wieder Situationen, in denen die Jeseriger den Götzern oder die Götzer den Jeserigern beweisen mussten und immer wieder müssen, wer der Bessere oder Cleverere ist.

So richtigen Zusammenhalt gibt es momentan in Sachen Erhaltung des Amtes bei den vier interessierten Gemeinden Jeserig, Trechwitz, Schenkenberg und Wust.

Denn die Bewohner dieser vier Gemeinden sehen keinen Sinn in einer Amtsauflösung und versuchen nun, mittels Verfassungsbeschwerde gegenzusteuern.

*Mit welchem Ziel?*

Zunächst einmal, um die Kommunalwahlen vom 26.10.2003 auszusetzen. Die sollen aber wie vorgesehen stattfinden. Das hat das Innenministerium im April 2003 nun definitiv beschlossen, aber die vier Gemeinden wollen das so nicht hinnehmen.

Haben sie Erfolg vor dem Verfassungsgericht, dann sind alle anderen getroffenen Beschlüsse hinfällig, das Amt Emster-Havel bliebe bestehen und damit alle jetzigen sechs Gemeinden im Amt.

Wird die Beschwerde abgewiesen, geht nach der Kommunalwahl alles automatisch, wie es das Gemeindeneugliederungsgesetz geregelt hat. Und das heißt: Götz, Jeserig und Schenkenberg bilden eine neue Gemeinde Groß Kreuz/Emster, Wust und Gollwitz werden in Brandenburg eingemeindet, und Trechwitz muss zur Gemeinde Kloster Lehnin.

*Warum widersetzen Sie sich einer Entwicklung, die dazu beitragen soll, Steuergelder einzusparen?*

Wenn die Reform entscheidende Spareffekte hätte, dann gäbe das Ganze einen Sinn und niemand würde dagegen vorgehen. Aber das ist ja nicht so. Das gesamte jetzige Personal wird in der neu zu bildenden Gemeinde sowie in der Gemeinde Kloster Lehnin und in der Stadt Brandenburg gebraucht. Wo sehen Sie da Sparpotentiale? Oder wenn eine Verwaltung in zehn Jahren auf feste Füße gestellt wurde, solide arbeitet und bestimmte Strukturen sich

bewährt haben, dann geht das Ganze nach Ämterneubildung von vorne los, und das kostet erfahrungsgemäß mehr als man spart. Also, wo liegt der tiefere Sinn der Reform? Ich sehe hier nur eine nicht nachvollziehende Eingemeindungshysterie.

*Können Sie das näher erklären?*

Das begann schon 1991. Die Stadt Brandenburg ist seit Jahren bestrebt, die ringsum liegenden Gemeinden in ihre Verwaltungshoheit zu bekommen. Seit 1992 gehören Schmerzke, Klein Kreuz und Götthin zum Beispiel zur Stadt. Um einige andere Orte wird sich intensiv bemüht. Das verstehe ich unter Eingemeindungshysterie, wenn ohne Sinn und Verstand alles in die Stadt zwangseingemeindet wird. Der Schuldenberg der Stadt wird davon auch nicht kleiner.

Brandenburg ist flächenmäßig eine der größten Kommunen in Deutschland. Doch obwohl immer mehr Orte dazu kommen, nimmt die Einwohnerzahl stetig ab. Brandenburg hatte mal 90.000 Einwohner, jetzt sind es noch ca. 75.000. Da ist es für mich nicht nachvollziehbar, dass immer mehr Gemeinden ihre funktionierenden Strukturen einer ungewissen Zukunft opfern müssen.

Und Fakt ist nun einmal, nach Eingemeindungen geht es nie vorwärts. Genau genommen heißt das immer: Rückentwicklung oder Stagnation. Wer will das freiwillig für sein Dorf? Aber sämtliche Argu-

mente prallen bei den Verantwortlichen im Brandenburger Innenministerium unreflektiert ab.

*Was ist da konkret vorgefallen?*

Ich möchte hier nicht Details wiedergeben. Aber so viel Ignoranz habe ich noch nie erlebt. Auskünfte oder Antworten wie „was interessiert



*Vergiss-mein-nicht*

mich denn Ihr Bürgerentscheid“, anzügliche Karikaturenkritzeleien eines Verantwortlichen während einer ordentlichen Anhörung und andere Vorkommnisse tragen nicht gerade dazu bei, den Glauben an die Demokratie im Lande zu festigen.

*Wenn die Verfassungsbeschwerde abgewiesen wird und das Amt Emster-Havel aufgelöst werden muss, was geht dann verloren?*

Gewachsene Strukturen und bewährte Zusammenarbeit brechen weg, Engagement und Enthusiasmus bei der Dorfgestaltung auch ideeller Natur bleiben mehr und mehr auf der Strecke, und selbstver-

ständig nimmt auch die Politikverdrossenheit zu.

*Welche Auswirkungen hat dieser „Schwebezustand“ auf die Arbeit im Amt? Was verwalten Sie denn da momentan überhaupt, denn ein perspektivisches Arbeiten ist ja wohl nicht drin.*

Wir erledigen Routinearbeiten, überarbeiten aktuelle Dinge und versuchen für den Negativfall vorzubereiten, was vorbereitet werden kann und muss. Ich habe den Eindruck, wir treten auf der Stelle. Vieles muss liegen bleiben. Unsere Computernetzwerkung beispielsweise. Wir benötigen dringend Software für Finanzen und Kataster. Schaffen wir die an oder nicht? Geben wir das Geld aus oder nicht? Da macht Arbeit nicht wirklich Spaß.

*Gestatten Sie eine rein menschliche Frage: Wie fühlen Sie sich angesichts solcher Perspektiven?*

Na, das tut schon alles sehr weh. Zwar haben wir darin Übung, seit Damsdorf aus dem Amt ausgeschieden ist, denn Damsdorf hat von der gesamtpositiven Entwicklung des Amtes nicht unwesentlich profitiert. Irgendwie konnten die Damsdorfer die Gollwitzer und die Götzer mit ihrer Amtsfucht anstecken.

Da ist nicht immer alles bis ins Detail zu uns ins Amt vorgeordnet, was es uns vielleicht auch nicht ermöglicht, die Argumente nachvollziehen zu können.

## Eintauchen ins einzigartige Natur-Paradies

Werder und Umgebung – gepriesen als Ausflugsziel. Das Kloster in Lehnin – muss man gesehen haben. Dom und Roland in Brandenburg – begehrter Anlaufpunkt für jeden Besucher der Region. Alles richtig. Aber die Entdecker und Genießer von Flora und Fauna erwartet zwischen



Viele kleine Seen, die Havel und durch Tonabbau entstandene sogenannte Erdlöcher geben der Landschaft ihren besonderen Reiz und laden im Sommer zum Baden, Wandern und Verweilen ein.

Auch die Götzer Berge. Hier haben wir ausladende Robinien,

zwischen Emster und Havel ein fast unberührtes Paradies. Das wird unter Anleitung von Werner Eichhorst gehegt und gepflegt. Der 60jährige Gartenbauingenieur formt seit Mitte der 90er Jahre mit bis zu 30 ABM- und SAM-Mitarbeitern diese idyllische Landschaft. Lassen Sie sich von ihm in das einzigartige Naturparadies entführen!

*Eine Idylle für Fauna und Flora – der Fennsee*

Na dann, hinein ins Natur-Vergnügen! Sie meinen, Sie kennen schon alles, was unsere Region an Schönerem zu bieten hat? Dann werden Sie wahrscheinlich gleich ganz überrascht sein. Auch ich habe einige Jahre gebraucht, um die wirklich umwerfenden Ecken kennenzulernen.

Am besten entdeckt man unsere bezaubernde Natur zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Die 49 Kilometer Wanderwege sind gut gekennzeichnet. Zu jedem Ort des Amtes gibt es zudem einen Flyer, auf dem die Wege eingetragen sind und der auf die Geschichte und Besonderheiten aufmerksam macht. Auf unseren Wegen durchstreifen wir übrigens das Landschaftsschutzgebiet „Lehniner Wald- und Seengebiet“.

Eichen und Kiefern rund um eine 108 Meter hohe Anhöhe. Wenn der Ausichtsturm an alter Stelle wieder gebaut sein wird, dann kann man die eindrucksvolle Havellandschaft und das Lehniner Land noch besser genießen. Unberührte Natur, seltene Pflanzen und Ruhe lassen hier den stressigen Alltag schnell vergessen.



*Die artenreiche Fauna erschliesst sich hier überall*



*Zu Hause im Vogelschutzgebiet – ein Fischreiher*

## zwischen Emster und Havel

Wann und wo haben Sie zuletzt so richtig alte Birnenbäume am Straßenrand gesehen? An der Straße vom Bahnhof zum alten Ort Götzer stehen über 100jährige Birnen, von denen Sie im Herbst die aromatischen Früchte naschen können.

Nicht weit von Götzer Berge entfernt entzückt der Guts-park Gollwitz. Hier finden Sie die ältesten Taxusbestände im Land Brandenburg. Die Eiben sind über 200 Jahre alt. Beim Spaziergang durch den Park fühlt man sich wie auf einer Wanderung durch Baum-Höhlen. Von einigen Bänken aus haben Sie einen wunderbaren Blick durch riesige Ulmen auf das Herrenhaus. Das ist ein bisschen wie im Film, probieren Sie es mal aus!

In unserem Amtsbereich sind wild wachsende Orchideen keine Seltenheit. Die unter Naturschutz stehenden lila, weiss und rosa blühenden Pflanzen zeigen im Mai zusammen mit Iris, Hahnenfuß und anderen Wiesenblumen ihre Pracht. Am Rand des europäischen Vogelschutzgebietes „Rietzer See“ bei Trechwitz können Sie vom Beobachtungs-



*An einem so schönen Ort, wie in diesem Weidenpalast, verweilt man gerne*

turm unter anderem Möwen, Kormorane, Schwäne, Schwarzhalstaucher, Kraniche, Mehlschwalbenkolonien, Gänse und viele Entenarten vor das Fernglas bekommen.

In der Trechwitz Umgebung haben wir noch eine



*Werner Eichhorst ist der „Baumeister“ des Weidenpalastes*

Natur-Rarität, die selbst mir die Sprache verschlagen hat: eine Binnen-Düne. In die schöne Farbigkeit seltener Flechten, Moose und Trockengräser kann man sich schon festgucken! Wanderer werden die immer wieder

am Wegrand stehenden Bänke zu schätzen wissen. Einige der insgesamt 50 sind auch im Weidenpalast aufgestellt. Haben Sie das „Bauwerk“ aus abgeschnittenen Ruten von Kopfweiden schon entdeckt? Es wächst in Damsdorf am Fennsee. Mit einer Grundfläche von 415 Quadratmetern bietet er unter seiner Freiluftkuppel viel Platz für jede Menge schöner, erlebnisreicher und ruhiger Zeit. Auch Brutzeln auf dem vorhandenen Grill ist möglich (Anmeldung bei Wanderwegewart Konrad Müller unter Telefon 033 82/71 53). Beim abschließenden Spaziergang geht es dann vielleicht um den Fennsee oder in den sich anschließenden Waldpark „Niedermeyer“. Tja, das sind nur einige der vielen Naturgegebenheiten, die es bei uns zu bewundern gibt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Erholung beim Entdecken!

## Stolz und Wehmut liegen dicht beieinander

Für Hans-Dieter Säger steht fest: nach zehn Jahren ist Schluss. Zehn Jahre als Bürgermeister reichen. Es war eine spannende Zeit, sie war aber auch enorm anstrengend. Das selbst gewählte Ende seiner Amtszeit fällt möglicherweise mit der zwangsweise verordneten Schließung des Amtes Emster-Havel zusammen. Für den 58jährigen Bauingenieur also gleich zweifach Gelegenheit, Bilanz zu ziehen.

*Hans-Dieter Säger, klingt das nach Amtsmüdigkeit?*

Ja, ein wenig schon. Das Bürgermeisteramt ist ehrenamtliche Tätigkeit, liegt also vorrangig in der Freizeit. Anfangs war ich Feuer und Flamme, wir hatten viele Vorhaben, kamen zügig vorwärts, weil auch Fördermittel großzügig verteilt wurden. Aber sehr schnell habe ich gemerkt, dass man ein solches Amt nicht mit links führen kann. Und ich mache nicht gerne halbe Sachen. Niemand sagt dir, wie du zu sein hast als Bürgermeister, was richtig oder falsch ist. Du machst deine Erfahrungen alleine, und die können dann eben auch total falsch sein, obwohl du nach bestem Wissen und Gewissen entscheidest und gehandelt hast. Es gab keine Schulung, keine Anleitung. Oft hing man in der Luft, weil keiner die Rechtslage erklären konnte. Ich bin schon froh, dass ich es

geschafft habe, alle Amtsblätter und neuen Gesetze quer zu lesen, damit mir das Wesentliche nicht entgeht.

*Die meisten der 1.150 Jeseriger waren aber zufrieden mit ihrem Bürgermeister Hans-Dieter Säger, sonst hätten sie Sie 1998 nicht wieder gewählt!*



Das stimmt schon. Mein Vorteil war einfach, dass ich hier alle kenne und mich auch alle kennen. Ich bin hier geboren und auch groß geworden, wohne seit 56 Jahren in Jeserig und habe seit 1966 an fast jedem Haus im Ort irgendwelche Umbauten, Anbauten oder Neubauten vorgenommen.

Aber das ändert nichts an meinem Entschluss. Gerne arbeite ich weiter im Gemeinderat, aber den Dorf-Chef-Hut, den gebe ich ab.

*Worauf sind Sie denn besonders stolz in den zehn Jahren Amtszeit?*

Wir können zwar nicht hinter allem, was wir gerne geschafft hätten, einen Haken machen. Aber verstecken müssen wir uns auch nicht.

Zur positiven Bilanz zählt, dass wir für Unternehmen aller Art beste Voraussetzungen in unserem Gewerbegebiet Preußenpark geschaffen haben. Der ist vollständig erschlossen, nur leider hat es mit den Ansiedlungen nicht in den gewollten Größenordnungen geklappt. Das wirkt sich natürlich nicht so sonderlich positiv auf unseren Gemeindefinanzhaushalt aus.

Deshalb sind wir mächtig stolz über unsere beiden Gewerbe-Aushängeschilder Mc Möbel und ROMA Rollladenbau, die hier in Jeserig ihren Sitz haben.

Wir hatten auf den Ausbau der Fernverkehrsstraße B1 gehofft, was ohne Zweifel gewerbeansiedlungsfördernd gewesen wäre. Für Mitte der 90er geplant, soll das nun wohl 2004 in Angriff genommen werden, wie ich hörte. Positiv für Jeserig ist ohne Zweifel auch, dass unser Dorf die Zentrale für alle zum Amt gehörenden Gemeinden geworden ist und damit das neue, schöne Amts-Verwaltungsgebäude bauen konnte.

Alle Straßen in Jeserig-Siedlung haben Straßenbeleuchtung bekommen, im Dorf sind wir damit noch nicht so weit. Das ist leider wie so oft eine Geldfrage.

Auch an Jeserig ist der Ein-

familienhaus- Bau- Boom nicht vorbeigezogen. Wir haben zwar nicht wie in der Nachbargemeinde Schenkenberg eine große zusammenhängende Neubausiedlung, dafür aber durch Lückenbebauung in den alten gewachsenen Dorfkern und in der Siedlung überall einzelne kleine

schmucke neue Häuschen, mehr als 70 an der Zahl. Damit konnte Jeserig seinen Dorfcharakter erst so richtig ausdrücken. Vorher waren die Grundstücke sehr groß, die Häuser weit auseinander. Mittlerweile kann jeder Einwohner, wenn er möchte, Telefon und Gasanschluss bekommen. Das ist nicht billig, aber Annehmlichkeiten haben eben ihren Preis.

Auch in unserem Dorf sorgen einige Vereine für reges gesellschaftliches Leben: der Angelverein, die Feuerwehr, die Volkssolidarität oder aber auch der Kleintierzuchtverein.

Und auch darauf bin ich stolz: Es ist zur Tradition geworden, dass ich persönlich jedem Jubilar ab 75 zu jedem Geburtstag mit einem Blumenstrauß gratuliert habe.

*Welches sind nun die Dinge, die Sie nicht mit einem Haken versehen konnten?*

Wirklich traurig macht mich, dass wir es nicht geschafft haben, unsere Jugendlichen

ins Dorfleben zu integrieren. Obwohl wir einen zentralen Platz bereitgestellt, dort eine Tischtennis-Platte installiert und ein Häuschen als gemütlichen Unterschlupf gebaut haben. Davon existierten kurz nach Fertigstellung nur noch die Reste, alles war kurz und klein geschlagen. In den



*Stiefmütterchen im Dorf. Aber die Jeseriger selber lassen sich nicht stiefmütterlich behandeln*

70ern hat das funktioniert. Da hat die LPG ein Einfamilienhaus gebaut und dort den Jugendklub einziehen lassen. Wir haben dieses Haus renoviert, aber vorgezogen, es als Bürgerhaus zu nutzen. Jetzt finden dort Veranstaltungen der Schule, der Volkssolidarität und der Vereine statt. Es kann aber auch für private Feiern genutzt werden.

Mit der Ordnung und Sauberkeit in Jeserig bin ich nicht so zufrieden. Ich brauche keinen gefegten Ort, aber es wird zu viel kaputt gemacht. Das liegt dann rum und ist unansehnlich - da beneide ich meinen Kolle-

gen Heinz Schäfer in Wust um seinen Gemeindegarten.

*Hans-Dieter Säger, auch Jeseriger beteiligt sich an der Verfassungsklage gegen das Land Brandenburg für die Erhaltung des jetzt bestehenden Amtes Emster-Havel. Was treibt Sie um?*

Ich will nicht nur für die Jeseriger die günstigste Variante. Die jetzige ist aber meiner Meinung nach für alle noch zum Amt gehörenden Gemeinden die beste. Seit zwei Jahren beschäftigt uns das Thema, und seit zwei Jahren kommen wir nicht mehr entscheidend vor-

wärts. Die einen wollen raus aus dem Amt und ziehen in eine Richtung, die anderen wollen bleiben und ziehen in die andere. Das Ergebnis ist Stagnation für alle Dörfer. Beide Seiten haben sich völlig verrannt, sind kaum noch konstruktiv, und genützt hat es niemandem. Es sollte alles so bleiben, wie es ist. Wir behalten das Amt, jede Gemeinde ihren Haushalt, über den sie bestimmen kann und gut ist. Und wenn schon Auflösung und Neustrukturierung, dann doch bitte mit Sachverstand und nicht, wie es bei uns läuft, immer über die Köpfe der Betroffenen hinweg. Gegen ein gemeinsames großes Amt aus Emster-Havel und Groß Kreuz haben wir übrigens auch nichts einzuwenden.

## „Ver-Nebel-te“ Schule

Meist liest man über Tageszeitungsmeldungen wie diese hinweg: Wegen rückläufiger Schülererzahlen muss die Schule XY in Z ab Schuljahr Sowie so voraussichtlich geschlossen werden. Dass es voraussichtlich auch die Franz-Fühmann-Gesamtschule in Jeserig treffen wird, kann und will man nicht glauben. Denn es gibt an dieser Schule wohl nichts, was es nicht gibt!

Gute Schüler, schlechte Schüler? Ja! Rabauken, Musterkinder? Ja! Engagierte Lehrer, überforderte Pädagogen? Ja! Unzählige funktionierende Arbeitsgemeinschaften? Ja!

Berühmte Leute bei Schulveranstaltungen? Ja! Teilnahmen an verschiedenen Wettbewerben? Ja! Schulleiterin Monika Nebel schmunzelt, ihre blauen Augen blitzen vergnügt: „Ach, Ideen habe ich noch genug! Aber viel zu wenig Zeit, die alle mit meinen Schülern, Lehrern, Eltern und Partnern umzusetzen!“ Dieses scheinbar grenzenlose Engagement der 49jährigen Vollblut-Lehrerin macht die Franz-Fühmann-Gesamtschule um einiges lebensnaher als andere Schulen. „Seit für mich feststand, dass ich Lehrerin werden will, habe ich geträumt. Den Traum,



An der Jeseriger Schule hat Monika Nebel viele Lehrer gefunden, die genauso denken. Für die es auch ein Leben mit ihren Schülern nach dem Unterricht gibt. Seit 1992 bestimmt die blonde Kunst- und Mathematiklehrerin die Geschichte der Schule. Und seitdem überschlagen sich die Aktivitäten, Aktionen und Angebote. So beginnt im selben Jahr die Schulchronik. Mittlerweile sind es ordnerweise Fotos und Zeitungsartikel! Um wirklich nah dran zu sein an den Kindern und Jugendlichen, ihren Ängsten, Sorgen und Freuden, funktioniert Monika Nebel die Lehranstalt gleich

Schule anders zu gestalten. Nicht gegen die Schüler, sondern mit ihnen wollte ich die für sie so wichtige Zeit verbringen. Ich will sie wirklich an die Hand nehmen, dazu beitragen, dass sie selbstständige, denken-rücksichtsvolle und alltagstaugliche Menschen werden.“

Anfang der 90er zur Ganztagschule um. Und sucht nach einem besonderen Namen für ihre besondere Schule. Armin Schubert von der Kinder- und Jugend-Kunst-Galerie „Sonnensegel e.V.“ in Brandenburg wiederum sucht eine besondere Schule, der er den Namen seines besonderen Freundes Franz Fühmann verleihen kann.

„Das klang gut, die erste Franz-Fühmann-Schule Deutschlands werden zu können.

An ihm hat uns sowohl sein künstlerisches Schaffen also auch seine Persönlichkeit fasziniert. Er hatte Ecken und Kanten, war ein kluger, schwieriger, nachdenklicher, unbequemer, hinterfragender Zeitgenosse, ein wirklicher Mensch, wie wir von allen erfahren haben, die mit Franz Fühmann befreundet waren. Und deshalb wollten wir genauso und nicht anders heißen.“

Mit dem ihr eigenen Perfektionismus macht Monika Nebel Franz Fühmann lebendig. „Jede neue Klasse bekommt von mir persönlich natürlich die wichtigsten Lebensdaten unseres Schulnamensgebers. Ansonsten setzen wir uns kreativ mit seinen Werken auseinander. Die Schüler schreiben selbst, sie setzen seine Gedichte und

Geschichten in Bilder um, sie lassen sich von Schriftstellerin Christa Wolf, die sehr eng mit Fühmann befreundet war, aus seinem Leben erzählen und vieles andere mehr.“

Hier kommt beispielsweise das fachübergreifende Projekt „Lebenskreise“ zum Tragen. „Das ist die unserer Meinung nach zeitgemäße Form, erfolgreich Wissen zu vermitteln“, erklärt Monika Nebel, „Viele Fächer sind miteinander verbunden und beinhalten Teile voneinander, werden aber getrennt unterrichtet. Das ist doch total antiquiert.

In den skandinavischen Ländern und in Kanada unterrichtet man schon seit Jahren fachübergreifend und das mit großem Erfolg. Wie lange wollen wir in Deutschland denn noch Trends ignorieren und bestürzt auf PISA-Studien reagieren?“

Während anderswo gezeitert und über Alternativen diskutiert wird, bereiten die Lehrer unter ihrer Schulleiterin Monika Nebel bereits ihre Schüler aufs Leben vor. Geben ihnen Verantwortung, zeigen ihnen Grenzen, eröffnen ihnen eine kreative Freizeit- und Erlebniswelt. Im schuleigenen Zirkus „Lalelu“, der auftritt, wo immer er gerne gesehen ist. In der Fahrradwerkstatt, im Tanztheater, in der Schreibwerkstatt, beim Kochen, von Hobbyköchin Monika Nebel eigens gelei-

tet: „Eine Reise mit Messer und Gabel - was man da alles hineinpacken kann! Das ist Geografie, Lebensweise, Hygiene, Miteinander, Mathematik, Physik,



Über den Köpfen der Schüler schweben nicht nur Füllfederhalter und Raumschiff im Speiseraum - sondern auch das Damoklesschwert der Schulschließung

Chemie, Religion ... ach ja, in der Wuster Kirche haben

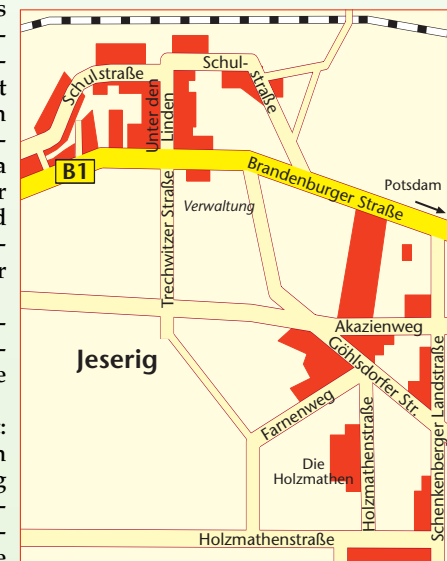
wir übrigens eine thematische Ausstellung organisiert mit Arbeiten unserer Schüler“, Monika Nebel holt nur kurz Luft, „und mit den 10. Klassen geht es zur Berlin-Rallye. Diesen besonderen Wandertag lieben die Jugendlichen.“ Denn das heißt: allein in Berlin mit einem Berg konkreter Aufgaben. Festgelegte Punkte

anlaufen, knifflige Aufgaben erfüllen und Antworten auf Fragen suchen.

Kurzum: hier wird lebensnahes Denken vermittelt.

Monika Nebels Begeisterung steckt an. Ob sie und ihre Lehrer das beispielsweise geplante Wassersportprojekt jedoch weiterhin in Angriff nehmen können, wer weiß. Denn sämtliche Aktionen zur Rettung der Franz-Fühmann-Gesamtschule in Jeserig waren bisher ohne Erfolg. Warum im Nachbarort bei vier fehlenden Schülern der Schulbetrieb weitergeht, in Jeserig spätestens in drei Jahren das Licht ausgeht, ist beim besten Willen nicht zu verstehen.

Denn von einer derart „ver-Nebel-ten“ Schule können andere nur profitieren.



## Ich orgele so lange, wie ich kann!

„Wo denken Sie hin, nicht aufhören! Dann bleibt der Gottesdienst ohne Orgelmusik, und das geht nicht.“ Richtig! Zudem haben sich die Jeseriger Kirchengänger an ihre „Orgel-Oma“ Margot Messerschmidt gewöhnt. Denn seit 63 Jahren begleitet die 90jährige deren Gesänge zum Gottesdienst.

Jeden zweiten Sonntag spielt Margot Messerschmidt „ihre“ Schuke-Orgel, Baujahr 1903, in der Jeseriger Dorfkirche. „Ich konnte auch nicht zu Hause bleiben, als ich mir vor einiger Zeit die Hand gebrochen hatte. Da war das Orgeln schon ziemlich schwierig, aber daneben gegriffen habe ich trotzdem nicht“, bemerkt die dreifache Mutter, fünffache Oma und siebenfache Ur-Oma nicht ohne Stolz.

Nun, die rüstige alte Dame hat da im Laufe der Jahre ganz andere Dinge weggesteckt. Ihre Lebensgeschichte ist spannend wie ein Krimi. Geboren und aufgewachsen in Templin in der Uckermark, wollte sie eigentlich immer ein Stadtmensch bleiben. Am liebsten in Berlin. Doch ein charmanter Herr namens Friedrich Messerschmidt eroberte ihr Herz. Der war von Beruf Pfarrer wie ihr Vater und wurde mit seiner Familie 1936 ins Dorf Jeserig auf die Pfarrstelle berufen. „Maximal fünf Jahre wollten wir hier bleiben. Und nun halte

ich es schon seit 67 Jahren in Jeserig aus!“ Warum auch nicht. Schließlich hat Margot Messerschmidt hier alles, was sie braucht, um glücklich zu sein: ihre Familie, eine gemütliche Wohnung, bezaubernde Natur und nette Menschen. Die haben



ihr auch geholfen, als sie 1945 zwei Tage vor Weihnachten mit drei kleinen Kindern plötzlich ohne ihren Friedrich dastand. „40 Jahre, das ist kein Alter zum Sterben! Für mich brach alles zusammen. Woher ich die Kraft und den Lebenswillen genommen habe, uns vier durchzubringen, weiß ich heute nicht mehr.“ Denn ab sofort begann der Tag noch vor dem ersten Hahenschrei: Kaninchen, Hühner und Ziegen mussten gefüttert werden, die Kinder waren zu versorgen, für sie musste sie Mutter und Vater sein. Ganz nebenbei galt es, den Verlust-Schmerz zu verarbeiten, die kleine Familie alleine zu managen, also für die nötigen Finanzen und

ausreichend zu essen zu sorgen und möglichst für alle vier immer die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Geholfen hat Margot Messerschmidt in dieser Zeit ganz sicher die Musik. „Schon als Kind hatte ich Gesangs- und Klavierunterricht und fühlte mich wohl mit Klängen.“

Wen wundert's, dass sie 30 Jahre lang denn auch den Jeseriger Kirchenchor leitete, der an Feiertagen, bei Einweihungen, in der Adventszeit, zu Gottesdiensten, Hochzeiten, Beerdigungen oder Taufen für die entsprechende feierliche Untermalung sorgte.

Apropos sorgen. Margot Messerschmidt versorgt sich und ihren Haushalt noch immer alleine! „Inklusive Fensterputzen und Wäsche waschen. Warum sollen das andere machen, wenn ich's noch bestens kann.“ Und sie hat nach den schweren Jahren später auch immer mehr Zeit für sich gefunden. „Meine täglichen ausgiebigen Spaziergänge hier in der Natur genieße ich immer wieder. Aber ich kann auch nicht ohne meinen wöchentlichen Stadt-Ausflug nach Brandenburg sein.“

Und die Jeseriger können nicht ohne Margot Messerschmidts Orgelspiel zu den Gottesdiensten sein.

Deshalb wünschten vor allem die Kirchgänger ihrer „Orgel-Oma“ am 30.04.2003 zum 90. Geburtstag noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

## Keine Kirche - aber göttliche Gemeindegarbeit

Eine Kirchturmspitze sucht man in Schenkenberg vergebens. Der Ort hat keine Kirche. Auf Gottesdienste, Bibelstunden und andere kirchliche Zusammenkünfte müssen die Gläubigen dennoch nicht verzichten. Im Gemeindehaus am evangelischen und katholischen Friedhof ist dank des Engagements von Pfarrer-Ehepaar Annette und Peter Sachse sowie vieler Schenkenberger eine Menge los.

„Eine schöne Kirche ist ohne Zweifel etwas Feines. Aber viel wichtiger sind doch die Inhalte! Bei uns soll evangelischer Glaube lebbar und erlebbar sein für alle Altersgruppen. Und für Nichtkirchenmitglieder. Auch dieser Verantwortung stellen wir uns.“ Annette Sachse und ihr Mann scheinen dabei das richtige Händchen für Themen und Aktivitäten zu haben. Die Verbindung von traditionellen und modernen Glaubensformen zieht auch wieder verstärkt junge Familien an. Das war gerade zu DDR-Zeiten nicht selbstverständlich. „Gott hat uns eben sehr frei erschaffen, auch so frei, zu irren und sich gegen ihn zu entscheiden.“ Wenn jetzt so langsam die Generationen in Schenkenberg bei der Kirchenarbeit wieder zusammen finden, dann ist das eine sehr ehrliche Basis, Glauben in seiner Vielfalt zu leben. Und in der Siedlung schätzt man das Engagement der Kirche. „Es

ist eine wertvolle Ergänzung der Angebote von Sportverein und Feuerwehr“, ist sich Bürgermeister Klaus-Peter Janas sicher.

Erstaunlich, wie Annette



*Pfarrerin Annette Sachse hat immer ein offenes Ohr, sowie Tür, für Ratsuchende*

Sachse und ihr Mann Peter diese Vielfalt hinkriegen. Die beiden teilen sich die eine Pfarrstelle im Pfarramt Jeserig, zu dem die Gemeinden Schenkenberg, Jeserig, Trechwitz und Deetz gehören. „Ohne die Mithilfe unserer vielen engagierten Ehrenamtlichen in den Orten wäre alles nicht zu bewältigen. Die Schenkenberger Frauen und Männer um unser dienstältestes Gemeindegemeinderatsmitglied Gerhard Schmalz - seit 1965 gehört er diesem Gremium an - legen sich mächtig ins Zeug.“ Und - die Sachses schauen nie so genau auf die Uhr! „Na ja, wenn dein Herz für etwas schlägt, dann fragst du oft nicht nach der Zeit! Es freut

uns, wenn viele kommen. Die Menschen, große und kleine, sind der Reichtum einer Gemeinde, und da lohnt die vielfältige Arbeit!“

Als da wären der sonntägliche Gottesdienst, die Christenlehre für Kinder von sechs bis zwölf Jahren, Konfirmandenunterricht und Junge Gemeinde, Kindergottesdienst, Sommerfest und Gemeindeausflüge, Besprechungen im Redaktionskreis des Gemeindeblattes, Gesprächskreise um den christlichen Glauben oder Kabarett mit jungen Christen. Die Texte für die Auftritte des Ensembles sind selbstverständlich Eigenschöpfungen! Mit viel Witz, Biss, Ironie und auch Sarkasmus werden Dinge des Leben und des Glaubens verarbeitet.

Auch bei unbequemen Fragen weicht das Pfarrerehepaar nicht aus: Wenn Gott vollkommen ist, warum ist das Wesen, das er geschaffen hat, so unvollkommen? Oder: Wer garantiert mir, dass das stimmt, was in der Bibel steht? Oder: Warum dürfen auch Nicht-Christen die vielen kirchlichen Feiertage begehen, obwohl sie oft nicht mal deren Bedeutung kennen?

Das ist zeitgemäße Kirchenarbeit in einem modernen Ort.

Und wer weiß, vielleicht wird der Traum von der eigenen Kirche, den bereits die alten Siedlerfrauen träumten, doch noch irgendwann wahr.



## Eingemeindung, was soll das?

**B**ürgermeister Klaus-Peter Janas ist ein typischer Schenkenberger: 1995 haben er und seine Frau Vera hier gebaut, sind eingezogen und total happy in ihrer grünen Wahlheimat. Als Berufsschullehrer ist der 54jährige finanziell ganz gut gestellt, engagiert sich fürs Dorf und seine Belange, ist immer mittendrin, wenn etwas los ist und Mitglied in einem der dorfsässigen und sehr rührigen Vereine. 1998 wählten ihn die Schenkenberger zu ihrem Bürgermeister, weil sie sein hartnäckiges Engagement für bezahlbare Abwassergebühren bewunderten.



*Klaus-Peter Janas, sind Sie ein typischer Schenkenberger?*

Ein typischer Neu-Schenkenberger, ja. Die Einwohnerzahl hat sich in den letzten Jahren schließlich von gut 700 auf über 1.500 mehr als verdoppelt, weil der Ort vom Eigenheim-Bauboom sehr profitiert hat. Damit sind zu den bis dato dominierenden landwirtschaftlichen und Handwerksunternehmen viele andere Berufsgruppen wie Beamte, Lehrer, Rechtsanwälte, Versicherer oder Ärzte hinzugekommen. Die haben sich hier gut eingelebt, werden ins gesellschaftliche Leben im Dorf einbezogen oder engagieren sich selber mit und haben unseren Ort als

Wohnstandort ins Herz geschlossen. Schließlich sind wir verkehrsgünstig gelegen, haben Natur pur, die noch intakt ist und auch gepflegt wird, viel Ruhe und ein äußerst aktives Vereinsleben.

*Welche Vereine tun sich besonders hervor?*

Vor allem unser SV Empor Schenkenberg, der Sportverein im Ort. Auch die Damen und Herren von der Volkssolidarität sind sehr rührig. Der aus der Freiwilligen Feuerwehr hervorgegangene Feuerwehrverein schafft immer wieder für alle Dorfbewohner unvergessliche Highlights, stellt gemeinsam mit dem SV Empor unsere Siedlerfeste auf die Beine. Die Kirchengemeinde im Ort ist sehr aktiv, obwohl wir gar kein richtiges Kirchengebäude haben. Ich denke, wir Schenkenberger sind ganz gesellige Leute.

*Was ist charakteristisch für das Dorf Schenkenberg?*

Dass es kein Dorf ist.

*Entschuldigung?*

Nun, ein Dorf darf sich Dorf nennen, wenn es im Ort auch eine Kirche gibt. Wir haben, wie schon erwähnt, keine richtige Kirche, sondern nur einen Kirchengemeindeforum und sind deshalb kein Dorf, sondern eine Siedlung. Feiern deshalb auch nie Dorf-, sondern immer Siedlerfest. Aber das nach allen Regeln der Kunst!

Charakteristisch für unseren Ort ist wohl auch, dass alle elf Gemeindevertreter ohne Parteimandat sind und sieben von ihnen aus der Bürgerinitiative für sozialverträgliche Abwassergebühren im Gemeinderat mitarbeiten. Und - ich bin mit meinen 54 Jahren das älteste Mitglied in der Gemeindevertretung!

Unsere Neu-Schenkenberger haben den Altersdurchschnitt enorm gesenkt, denn meist sind es junge Familien mit Kindern, die sich in unserer Kirschbergsiedlung wohl fühlen. Im übrigen sind wir auch entstehungsgeschichtlich gesehen eine äußerst junge Gemeinde. Schenkenberg entstand erst in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, Ortsgründungstag ist der 30. September 1928.

*Schenkenberg gehört zu den vier Gemeinden, die Verfassungsbeschwerde für den Erhalt des Amtsbereichs Emster-Havel eingelegt*

*haben. Wenn diese abschlägig beschieden wird, tritt der bereits vielfach beschriebene Automatismus ein. Was bleibt dann für Sie und Ihren Ort aus zehn Jahren Amt?*

In jedem Fall der Zusammenhalt der Leute und das Engagement der Vereine. Außerdem haben wir zum Beispiel die Sanierung und Rekonstruktion unserer alten Schule erfolgreich in Angriff genommen. Dach, Fenster und Außenhaut sind neu. Das Gebäude wurde 1927 gebaut und war auch schon damals Schule. Dass wir nun mit dem Innenausbau ins Stocken geraten sind, wir die 200.000 Euro Kredite dafür nicht bewilligt bekommen, ist bitter. Dabei müssten Beleuchtung, Wände und Fußböden drinnen auch dringend überholt werden. Bei der von mir beschriebenen Einwohnerverdopplung musste natürlich auch eine neue Kita her - die haben wir für 80 Kinder neu gebaut. Es gibt in Schenkenberg vier Gaststätten, die alle gut nebeneinander leben können. Unser kleiner Supermarkt wird gleichfalls ganz gut angenommen. Und - anlässlich der Feierlichkeiten zur Siedlungsgründung vor 75 Jahren haben wir erstmals zwei Ehrenbürgerschaften verliehen. An Sandra Köppen und Armin Bach. Sandra Köppen, die mehrfache Judo-Europameisterin, hat durch ihre großen sport-

lichen Erfolge unser Schenkenberg in der weiten Welt bekannt gemacht.

Und ohne Armin Bach, das kann man ohne Zweifel sagen, wäre der SV Empor nicht da, wo er ist, nämlich ein Sportverein, der seinesgleichen sucht. Armin Bach ist seit sage und schreibe 42 Jahren dessen Vorsitzender!



*Trotz aller Bauaktivität ist es in der Kirschbergsiedlung schön ruhig*

*Was würden Sie als „unerledigt“ mit in die Großgemeinde Groß Kreutz schleppen?*

Wir haben es nicht geschafft, einen wie auch immer gearteten Jugendklub auf die Beine zu bringen. Obwohl es genügend junge Leute im Ort gibt, ohne Zweifel. Aber da fehlen uns einfach solche baulichen Voraussetzungen wie im Nachbardorf Trechwitz. Hier macht sich nun wieder positiv bemerkbar, dass es unseren Vereinen gelungen ist, auch die jungen Leute anzusprechen und für sie

ein attraktives Vereins- und Freizeitleben zu schaffen.

*Wenn man so in der Schwebe hängt wie Sie, was kann man da eigentlich für die weitere Entwicklung des Dorfes planen?*

Das ist nicht sehr viel, um nicht zu sagen eigentlich gar nichts. Unser Bestreben ist die Erhaltung der Eigenständigkeit im bisher bestehenden Amt Emster-Havel. Alles andere macht für uns keinen Sinn. Werden wir der Großgemeinde Groß Kreutz zugeschlagen, dann können wir solche Vorhaben wie die Innenrekonstruktion

der Schule wohl gänzlich ad acta legen. Denn der Schuldenberg von Groß Kreutz und Götz beläuft sich auf geschätzte zwölf Millionen Euro, den dann auch wir Schenkenberger mit abtragen müssen.

In Sachen Gebietsreform favorisieren wir übrigens einen Zusammenschluss der Amtsgemeinden von Emster-Havel und Groß Kreutz zu einem gemeinsamen großen Amt. Aber das wird wohl ein schöner Traum bleiben.

Das Innenministerium kennt unsere Vorstellungen, die Gesetze sind jedoch anders verabschiedet, die Bürgerbegehren diesbezüglich „großzügig“ übergegangen worden. Unsere Hoffnung ist jetzt also noch die Verfassungsbeschwerde.

## Gemeinsam geht es eben doch besser

**S**ie haben am 14. März 1998 am Festplatz drei Eichen gepflanzt: der Sportverein SV Empor, der Feuerwehrverein und die Gemeinde Schenkenberg. Als Symbol für das Zusammengehen. Bis dahin arbeitete jeder quasi nur für sich selbst. Manchmal auch gegeneinander, um der Beste zu sein, erinnert sich so mancher Schenkenberger hinter vorgehaltener Hand.

Dieser symbolische Pflanz-Akt und das folgende tatsächliche Ziehen an einem Strang hätte Schenkenberg auch schon viel früher gut zu Gesicht gestanden. Und wenn man sie heute alle vereint lachend, tanzend und feiernd erlebt, dann kann man gar nicht glauben, dass es mal anders war. „Jeder hat zwar nach wie vor seine ureigensten Interessen, aber für unsere Siedlung packen wir alle gemeinsam an“, verkünden die drei Macher unisono. Das findet seinen Höhepunkt im jährlichen Siedlerfest, immer von Himmelfahrt bis darauf folgenden Sonntag. Ab Januar bereits sitzt das Festkomitee und trägt Ideen zusammen, kontrolliert vierzehntägig den Stand der Dinge in den Projekten und sucht nach mög-

lichen Finanzierungsunterstützungen. „Meine Mädels und Jungs vom Feuerwehrverein sind verantwortlich für Ordnung, Sicherheit, Strom, Wasserversorgung und Festzelt“, umreißt Jürgen Rohm den Zuständigkeitsbereich seines Vereines. Seit 15 Jahren ist der 49jährige der Feuerwehr-Chef in Schenkenberg. „Wir rücken etwa einmal im Monat aus, werden zu Bränden, Unfällen, Hilfe-



Wie die drei Eichen – Klaus-Peter Janas, Jürgen Rohm und Armin Bach

leistungen, Wasserabpumpen, Ölspurenbeseitigungen und ähnlichem gerufen.“ Ansonsten sind die 140 Mitglieder des Feuerwehrfördervereins, den es seit 1995 gibt, mit vielen anderen Dingen beschäftigt: Wettkämpfe und Übungen, damit im Ernstfall jeder Handgriff sitzt, Feuerwehrfahrzeuge warten, Feuerwehrfest Mitte/Ende Sep-

tember vorbereiten und intensive Betreuung der Kinder- und Jugendfeuerwehr. „60-70 Prozent der Freizeit sind da schnell weg“, rechnet Jürgen Rohm hoch, „glücklicherweise bekomme ich zu Hause keinen Ärger, meine Ilona gehört zur Frauengruppe, die es seit 1974 bei unserer Feuerwehr gibt.“ Der Außendienstmitarbeiter schöpft aus seiner Freizeitbeschäftigung Feuerwehr eine Menge Kraft. „Wenn ich mit den Truppteilen zusammen bin, vergesse ich meinen beruflichen Stress ganz schnell. Diese echte Kameradschaft, diese verschworene Gemeinschaft ist in der heutigen Zeit so wichtig.“ Jürgen Rohm ist auch Mitglied im SV Empor Schenkenberg, Sektion Fußball, Sportvereinschef Armin Bach nicht nur zahlendes Mitglied im Feuerwehrverein.

Der 65jährige Armin Bach scheint überall mitzumischen, wo er und seine Ideen gebraucht werden. Auf flinken Sportlerbeinen und mit hellwachem Verstand managt der Jungrentner (seit Januar 2003) nicht nur die Belange der 430 Vereinsmitglieder seines SV Empor Schenkenberg 1928 e.V. - auch im Vorbereitungs-komitee zum

Siedlerfest hat er den Projektleiter-Hut auf. „Dass alles nach meiner Pfeife tanzt, bin ich nicht anders gewöhnt. Ich war schließlich lange Jahre Übungsleiter und Schiedsrichter! Nein, im Ernst: Ich kann wohl ganz gut die Arbeit an die Richtigen verteilen, das Ganze lenken, kontrollieren und koordinieren. Und - ganz wichtig - ich habe einen hervorragenden Vorstand.“ Das muss stimmen, denn sonst hätten die Schenkenberger Sportler ihren Vorsitzenden wohl längst vom Vereinssportplatz gejagt. Das tun sie aber seit sage und schreibe 42 Jahren nicht! Es ist also nicht übertrieben, wenn man sagt: was der Schenkenberger Sportverein ist, hat er vor allem Armin Bach zu verdanken. Die Gemeinde hat auf ihre Art Danke für das Engagement des ehemaligen aktiven Langstrecken-

läufers gesagt: Zum 75jährigen Siedlerfest ernannte sie Armin Bach zum Ehrenbürger von Schenkenberg. Er und Sumo-Weltmeisterin Sandra Köppen sind damit die ersten und vorerst auch einzigen mit diesem Titel.

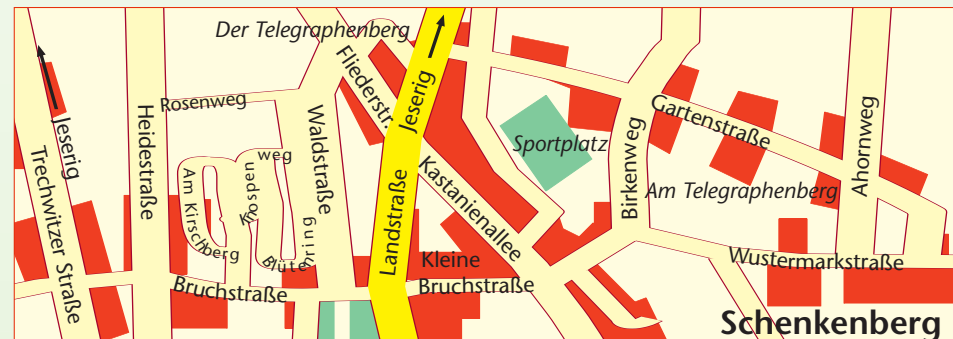


Auch bei den Siedlerfesten sorgt die Feuerwehr immer für beste Unterhaltung

Am Ortsausgang in Richtung Trechwitz, da wo einst nur ein großer leerer Platz mit einer kleinen Hütte vor sich hinräumte, lädt mittlerweile ein Schmuckstück von Sportplatz mit Vereinsheim und Kegelbahn zu

sportlicher Betätigung und geselligem Beisammensein. Dutzende trainierter Sportlerbeine von Fußballern, Keglern, Gymnastik-Damen und Cheerleadern hat er schon gesehen, viele interessante und spannende Fußballspiele erlebt.

„Ich kann mich ja sogar noch an die Zeiten erinnern, in denen wir Jungs unseren Fußball aus allerfeinsten Lumpen gemacht haben, um kicken zu können!“ Es macht Spaß, dem engagierten Mann zuzuhören. Wie er mit warmen Worten von der Sportbegeisterung in Schenkenberg erzählt und dem, was sie gemeinsam erreicht haben. Und er denkt schon an die nächsten Siedlerparties. „Wir könnten theoretisch auch schon unser 100jähriges vorbereiten – da bin ich 104, und das schaffe ich!“ Na dann toi, toi, toi und allerbeste Gesundheit!



## Das gallische Dorf im Amtsbereich

Die Trechwitzer sind irgendwie anders als die anderen. Ein bisschen misstrauischer, ein bisschen ehrlicher, verrückter, noch engagierter, eine verschworene Gemeinschaft und wohl auch ein bisschen schlitzohriger. Allen voran Bürgermeister Wolfgang Kofsmehl. Der 46jährige Gärtner ist seit 1994 gewählter Bürgermeister im 350-Seelen-Dorf und schmeißt mit vier Gemeindevertretern den „Laden“.

*Wolfgang Kofsmehl, haben Sie dabei auch schon mal daneben gehauen?*

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht! Das sage ich so selbstbewusst, weil ich weiß, wie bei uns im Dorf Entscheidungen getroffen werden. Nämlich nur gemeinsam. Außerdem: bevor wir im Gemeinderat wichtige Beschlüsse fassen, halte ich mein Ohr an die Masse, nicht zuletzt bei Einwohnerversammlungen. Dabei kriege ich ganz schnell den tendenziellen Willen meiner Trechwitzer mit. Und wenn es sein muss, pfeift mich meine Gemeindevertretung schon zurück. Wenn man wie wir keine Parteienpolitik, sondern gemeinsam Dorfpolitik macht, kann man gar nicht daneben hauen! Allerdings: Wenn ich überzeugt bin, dass etwas für unser Dorf gut ist, dann bin ich unerbittlich, lasse

nicht locker, argumentiere und diskutiere solange, bis auch andere meinen Enthusiasmus teilen.

*Wie äußert sich der Zusammenhalt im Dorf?*



Am deutlichsten im Vereinsleben. Ich kenne keine Familie, aus der nicht mindestens ein Angehöriger aktives Mitglied in einem unserer Vereine ist. Nun gibt es eifrige Vereine überall im Land aber was wir hier gemeinsam auf die Beine stellen, ist beispiellos.

*Das sagt ja nun jeder!*

Dann nennen Sie mir auch nur einen Freizeit- und Jugendverein, den es mit denselben Leuten gibt, die ihn vor 30 Jahren gegründet haben! Unser Klaus Gaidacka hat den Jugendklub mit aufgebaut, jetzt ist er 50 und immer noch der Macher, also Vorsitzender des Vereins. Ihm und seinen Leuten verdanken wir die für unser Dorf werbewirk-

samsten Veranstaltungen. Schon legendär sind unser jährliches Osterfeuer und das aller zwei Jahre stattfindende Treckertreffen.

Oder nehmen Sie den Märkischen Reit- und Fahrverein. Der hat eine lange Tradition, veranstaltet Reit-Turniere vom Feinsten und sorgt damit über die Dorfgrenzen hinaus für einen guten Ruf unseres Ortes. Aber das alleine macht es nicht aus. Das Besondere ist, dass nicht jeder Verein für sich alleine wurschtelt, sondern bei Highlights alle zur Stelle sind. Das haut einfach hin, weil jeder Verein auf seine Art Verantwortung für unser Dorf übernimmt.

*Was hat Trechwitz darüber hinaus zu bieten?*

Einmalige Natur in erster Linie. Seltene Pflanzen, Tiere, Naturschutzgebiete – da liegt es mehr als nahe, Trechwitz zum Naturdorf zu machen. Und darauf richten wir auch alles aus. Unser Infozentrum im ehemaligen Kindergarten soll die gesamte Region und ihre Natur-Schönheiten allen Interessierten zugänglich machen. Wir nutzen unsere örtlichen Gegebenheiten und arbeiten nicht gegen sie. So haben wir uns beispielsweise erfolgreich gegen die Erschließung einer Kiesgrube und gegen den Bau eines Windparks gewehrt. Mancher hat uns

da Starrköpfigkeit oder Kurzsichtigkeit vorgeworfen. Aber für uns passen 30-Tonnen-Sandkipper aller drei Minuten und Permanent-Geräusche von Wind-



*Der Taufengel der Trechwitzer Kirche hält seine schützende Hand über die Täuflinge*

rädern nicht in ein Europäisches Vogelschutzgebiet und damit nicht zu sanftem Tourismus, den wir favorisieren.

*Was bietet Trechwitz noch?*

Unser Dorf hat eine wunderschöne Barockkirche. Sie ist ein architektonisches Juwel mit langer Geschichte nach Plänen des berühmten Architekten von Knobelsdorff mit einem Riesentaufengel, romanischen Fenstern und der ältesten Glocke im Land Brandenburg. Und wir haben einen eigenen Ortschronisten! Axel Bellin, mit seinen 28 ist bei uns schon zehn Jahre dabei die dicken alten Wälzer mit Tinte und Fotos zu füllen. Ganz akribisch schreibt er die Geschichten aus dem Dorf für die Nachwelt auf. Ob es nun um die

Kiesgrube geht oder den Abwasseranschluß – da ist er dann ganz neutraler Protokollant. Übrigens kann man seine Arbeit alle zwei Jahre bei mir einsehen.

*Das alles bleibt Trechwitz auch nach der Gemeinde- und Gebietsreform erhalten, warum sind Sie dennoch gegen die Auflösung des Amtes?*

Weil dann unsere finanzielle Situation den Bach runtergeht. Wir haben uns dank

unserer „Wir-backen-kleine-Brötchen“-Strategie auf Jahre eine solide finanzielle Basis geschaffen. Wir haben nicht auf Teufel komm raus unsere Flächen verkauft, sondern sie nur verpachtet. Damit fließen zwar keine großen, dafür aber regelmäßig kleine Summen in unsere Dorf-Kasse. Aber wen interessiert in einer Großgemeinde mit 12.000 Einwohnern ein 350-See-

len-Dorf wie Trechwitz? Die große Ämterlösung ist okay, aber unsere Eigenständigkeit aufgeben, die sich bewährt hat, warum? Deshalb lassen wir nichts unversucht und beteiligen uns auch an der Verfassungsbeschwerde gegen die Zwangseingemeindung. Wenn wir uns jetzt nicht zur Wehr setzen oder zumindest unseren Unmut bekunden, dann brauchen wir uns hinterher auch nicht aufzuregen.

*Wolfgang Kofsmehl, eine Sache passt so gar nicht ins Dorf ...*

Sie können nur das abgebrannte Haus an der abbiegenden Hauptstraße meinen! Unser Schandfleck. Daran haben wir uns bisher die Zähne ausgebissen. Das ist ein Rückgabegrundstück, und der Alteigentümer macht daran einfach nichts. Wir suchen bereits nach der Gesetzeslücke, um diesen hässlichen Anblick loszuwerden, bisher jedoch erfolglos. Aber glauben Sie mir, es wird sich ein gangbarer Weg finden!



## Die Trechwitzer sind echt „vereint“!

In Trechwitz lässt keiner hängen. Da wird unterstützt, wer Hilfe braucht. Und doch hat jeder Verein auch sein eigenes, typisches Vereinsleben. Rechnet man ihre Mitglieder zusammen, so sind mindestens zwei Drittel der Einwohner des Dorfes aktiv in einer dieser Gemeinschaften. Was sie bewegen, wie viele Ideen, Engagement, Lebenslust und Freizeit hier in dörfliches Leben fließen, das erlebt man wirklich nicht sehr oft.

### Jung und Alt sind ein Team

Insgesamt 38 junge und jung gebliebene Trechwitzer gehören zum „Freizeit- und Jugendverein Trechwitz e.V.“. Sein Domizil ist für so manchen Trechwitzer wie das zweite Wohnzimmer. Alle möglichen privaten Feierlichkeiten und Vereinszusammenkünfte finden im Jugendklub statt. Und die Heranwachsenden haben hier eine Bleibe, in der sie sich echt wohlfühlen können. Gemütliche Sitzecken laden zum Lümmeln und Quatschen ein, an Billardtisch oder Tischtennisplatte kann man sich schaffeln, Getränke sind auch da, und Kartenspielen ist sowieso immer angesagt. „Wir veranstalten ja auch

Kartenspieltourniere, Dorfmeisterschaften im Skat oder Rommé zum Beispiel.“ Klaus Gaidecka ist mit Leib und Seele Vereinsvorsitzender. Er hat die Stunden nicht gezählt, die er bisher für „seinen“ Jugendklub da war. Seit 1975 ist er hier der Chef. Von 1984 bis 1986 hat er den neuen Jugendklub mit gebaut, bis zur Wende aktiv das Jugendklubleben im Dorf mitgestaltet und danach die Möglichkeit Verein gewählt, das Geschaffene zu erhalten. „Tja, und nun bin ich 50 und seit 1990 Vorsitzender des Freizeit- und Jugendverein Trechwitz e.V., wie wir nun heißen!“ Auch seine Frau Iris zieht mit. „Sie ist der Engel des Klubs, näht Gardinen, Vorhänge, Tische-



Bei dieser Vereinsvielfalt ist ein Treffen untereinander unumgänglich und durchaus gewollt

decken, bessert aus und sorgt im Hintergrund dafür, dass alles läuft wie

am Schnürchen“, lobt Marco Thiele, einer der Jugendlichen, und fügt hinzu: „Viele wollen wissen, wieso wir unsere Freizeit mit Leuten so gar nicht in unserem Alter verbringen. Für uns ist das ganz normal! Und da auch unsere Ideen und Vorschläge gefragt sind, profitieren wir alle voneinander. Das möchte ich nicht missen.“ Selbstverständlich gibt's auch mal Zoff. „Um Kleinigkeiten - und um die Musik. Da merkt man, wer zu den Alten und wer zu den Jungen gehört!“

Ohne zu meckern und wohl auch bedingungslos ziehen alle mit, wenn es ums jährliche Osterfeuer und das aller zwei Jahre stattfindende Treckertreffen geht.

Zwei Veranstaltungen, die das 350-Seelen-Dorf weit über die Brandenburg Landesgrenze hinweg berühmt gemacht haben. Was da am Ostersonnabend angezündet wird, ist geradezu phänomenal. In diesem Jahr grüßten alle 38 Vereinsmitglieder von einem überdimensionalen Piratenschiff, bevor es in Flammen aufging. In den Jahren davor brannten zu Ostern bereits eine Mühle, eine Burg, eine Pyramide und ein Hexenhaus. Seit 1996 wird in Trechwitz dieses besondere Osterfeuer veranstaltet. Und so langsam machen

sich bei Klaus Gaidecka, seinem Stellvertreter Björn Dähne, Olaf Manzke und den anderen Osterfeuer-Machern Sorgenfalten breit: „Das Piratenschiff ist schwer zu toppen. Und wir brauchen wohl auch bald einen neuen Wald, wo wir das viele trockene, alte Holz herkrögen!“

Na, bis zum nächsten Osterfest ist ja noch genug Zeit, über Alternativen nachzudenken.

Vorher steht das Dorf erstmal Kopf beim 7. Trechwitzer Treckertreffen am

07.09.2003. Jedes Mal eine Herausforderung für alle ortsansässigen Vereine.

Was 1991 als kleine zusätzliche Finanzspritze für den Freizeit- und Jugendverein gedacht war, beschert Trechwitz heute aller zwei Jahre am ersten Septembersonntag ein zugeparktes Dorf und grenzenloses Gaudy. „60 Traktoren, fast alle Marke Eigenbau, tuckern dann durchs Dorf zum Sportplatz“, freut sich Olaf Manzke, „dort warten die Wettbewerbe: Geschicklichkeitsfahren und Schnelligkeitstest. Es geht über Strohhaufen, Stolpersteine, durch Schlammflöcher - das kann man nicht beschreiben, das muss man gesehen haben.“

Stammgäste bringen nicht nur ihre Traktor-Unikate mit, sondern auch viel Platz im Magen für Kaffee und selbstgebackenen Bauernkuchen. „Sensationell lek-

ker und sensationell preiswert!“ hört man sie alle die Backkünste der Senioren loben. Auch der Trechwitzer Reit- und Fahrverein ist immer wieder hin und weg davon. Denn zu deren



Das Piratenschiff zum Osterfeuer 2003. Wenn die Trechwitzer einmal in Fahrt sind kann sie keiner mehr bremsen

wichtigen Veranstaltungen stehen die „alten Herrschaften“ mit ihrem frischen Kuchen auch jedes Mal im Mittelpunkt.

Wir sind alle schon mit Pferdeschwanz geboren!

Immer kurz nach Pfingsten zum Beispiel, wenn der Märkische Reit- und Fahrverein Trechwitz e.V. andere Klubs zum Pferdestärken-Messen einlädt. Zu Dressur- und Springprüfungen, zu buntem Marktreiben, zum Reiterball und einer Menge Spaß. Da scharren nicht nur die 15 Pferde der Vereinsmitglieder mit den Hufen. „O ja, da werden auch wir in Vorstand und Verein ein wenig

unruhig“, erklärt Vorsitzende Christine Bredow die Situation. „Gute Vorbereitung ist schließlich das halbe Turnier.“

So langsam haben die 87 Vereinsmitglieder bei der

Turniervorbereitung und -durchführung Routine. Denn die restliche Zeit des Jahres verbringen sie auch nicht im erholsamen Trab. Da wird schon von einem Höhepunkt zum nächsten galoppiert. „Reiten ist kein Low-Budget-Sport. Bei 60 Euro Jahresbeitrag pro Mitglied kann man keine allzu

großen Sprünge machen. Da muss man schon rotieren und zusätzliche Geldgeber aufreiben“, beschreibt Christine Bredow einen Teil der ehrenamtlichen Vorstandsarbeit. Hinzu kommen Reparatur- und Ausbesserungsarbeiten an den Hindernissen, Fahrten zu Reit-Turnieren anderer Vereine, Ausritte, Übungsstunden, Striegeln, Füttern - und natürlich die Vorbereitung der verschiedensten Veranstaltungen. Gelungene mit glücklichen und zufriedenen Trechwitzern sind dann wie ein kleines Klubs Dankeschön: „Der Weihnachtsmarkt in der Reithalle ist nicht nur eine willkommene Einnahmequelle, sondern immer auch richtig schön!“, schwärmt Christine Bredow. „Unsere Vereinskinder zeigen, was sie beim Reitunterricht gelernt haben, an festlich ge-

schmückten Ständen werden Honig, Geschnitztes, Schmuck, Parfüm, Äpfel, Reiterbedarf und andere Dinge verkauft. Am Stand vom Kranichverein findet man interessante Bücher, Trödel und Kunst - und danach gibt es eine ordentliche Fete!“ Ganz sicher mit den berühmten „Geschichten vom Pferd“, über die kräftig gewiebert wird!

**Eine Meerjungfrau ist uns noch nicht erschienen!**

Ungestraft erlaubt sind die kleinen Lügen der Angler. Seit 1964 hat man sich ans Anglerlatein in Trechwitz gewöhnt. Wenn auch die organisierte Anglergemeinschaft von ehemals 80 auf heute noch 30 Mitglieder geschrumpft ist. Günter Schellhase, der Vorsitzende, führt das darauf zurück, dass man heutzutage nicht mehr einem Verein angeschlossen sein muss, um angeln zu dürfen. „Der harte Kern hat sich gehalten. Wir sind auch ein bisschen überaltert, glaube ich.“ Da geht ein Strahlen über Joachim Rummlands Gesicht. Der „Rentner-Boss“ weiß, Günter Schellhase und einige andere Angler sind schon über 60 und könnten damit bereits kräftig bei den Senioren mitmischen. „Ach nee, lass mal, wir Angler sind mehr oder weniger kauzig!“, wehrt der 61jährige Schellhase ab. Als ob die ergrau-

ten Damen und Herren nicht selber wüssten, dass man sich mit dem Älterwerden auch einige komische Angewohnheiten zulegt! Dabei sind die Angler keine Feten-Muffel. Bei den Dorf-Highlights fehlen sie nie. Dennoch betont Günter



*Auch das Ausführen gehört zum Alltag in einem Reitverein*

Schellhase: „Wir Angler sind Individualisten. Wir suchen eher die Ruhe in der Natur, um die Seele baumeln zu lassen. Das ist ein so unbeschreiblich spannendes Gefühl, morgens oder abends auf dem See zu sitzen und die Natur ringsum zu erleben.“ Mit ihrer Satzung nehmen es die Hobbyfischer sehr genau: „Da steht unter anderem drin, dass wir uns um den Naturschutz kümmern und die Artenvielfalt der Fische erhalten wollen.“ Wie in vielen anderen Brandenburger Seen hat mit dem angestiegenen Algenwachstum auch im Netzener See der Weißfischbestand zugenommen.

Diesen im Einklang mit der Natur zu reduzieren, darin sehen die 30 Trechwitzer Angelfreunde eine ihrer Aufgaben.

**Wen der Jugendklub rauswirft, den nehmen wir!**

Dass die Senioren hervorragende und verlässliche Kuchenbäcker bei allen wichtigen Veranstaltungen im Dorf sind, kann sicherlich nicht oft genug erwähnt werden. Dass sie aber noch mehr in ihrer 38köpfigen Truppe gebacken kriegen, muss man einfach mitteilen. „Dabei sind wir gar kein richtiger Verein“, erklärt der Senioren-Chef Joachim Rummland. „Wir treffen uns auch ohne Satzung und Amtsgerichtseintragung regelmäßig und machen mit, wo wir gebraucht werden. Schließlich sind unsere Enkel beim Angelverein, bei den Reitern oder im Jugendklub, da ist gegenseitiges Unterstützen quasi Familiensache.“ Seit 1990, als die Volkssolidarität im Dorf den Bach runter ging, organisieren die 60- bis 88jährigen ihre gemeinsame Freizeit alleine. Und bis heute klappt das wunderbar. „Wir sind viel unterwegs, machen Fahrten mit dem Kremser, Fahrrad, Bus und Dampfer nach Berlin oder sonstwohin. Da staunt selbst der Bürgermeister! Und wir haben unsere fest-

en Feste, die wir im Jugendklub feiern.“ Im Februar das Kappen- und Kostümfest, im April das Frühlingsfest, Sommerfest im Juni, Grillparty im August. Im Oktober wird sich für das Herbstfest in Schale geworfen, und im Dezember feiert man gemeinsam mit allen anderen Rentnern im Dorf gemütlich Weihnachten. Wenn der 72jährige Senioren-Chef mit viel Humor von den Treffs seiner Vereinsmitglieder erzählt, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie es ist, wenn alle 38 den aktuellen Dorftratsch und die neuesten Witze austauschen - einfach köstlich! Genauso wie der selbstgebackene Kuchen und der duftende Kaffee, mit dem sich die Oldies bei ihren Zusammenkünften auch mal selbst verwöhnen.

**Ein dickes Dankeschön an Bauer Schulzes Schafe!**

Der jüngste Trechwitzer Verein wird im November zwei Jahre alt. Für die meisten ist „Kranich e.V.“ einfach der Kulturverein. „Kultur ist neben der Natur einer unserer Schwerpunkte, das ist richtig. Wir fühlen uns jedoch für noch ein bisschen mehr zuständig“, erklärt Vereinsvorsitzender Lutz Manzke und verweist auf den ganz offiziellen Vereinsnamen „Kranich - Bürgerverein für Kunst, Kultur, Natur und

Tradition in Trechwitz e.V.“ Die 15köpfige Gruppe um Naturschutzbündemitarbeiter Lutz Manzke, Bildhauer Frank Lippka, Theaterpädagogin Anna Elmiger,



*Die Artenvielfalt seltener heimischer Orchideen ist hier im Amt Emster-Havel zu bewundern*

Töpfer Angelika Heinicke und Felix Lode unterstützt sämtliche Vorhaben der Gemeinde in Sachen Naturdorf. Lutz Manzke: „Wir haben hier so viele einmalige Naturschönheiten - seltene, wild wachsenden Orchideen im Naturschutzgebiet Rietzer See, einem einzigartigen Feuchtgebiet, mehr als 260 zum Teil streng geschützte Vogelarten, im Dorf nistet schon seit Jahrzehnten ein Storchenpaar.“ Letzteres hat der Verein bereits zum zweiten Mal mit einem kleinen Storchenfest gefeiert. Neben ausgiebigen Führungen durch das Naturschutzge-

biet organisieren die Kranich e.V. - Mitglieder auch Kirchenkonzerte, Theateraufführungen im Stroh für Kinder, Dorfbühnen oder interessante Vorträge.

Dabei erfährt man zum Beispiel, dass dank der Schafe von Bauer Schulze am Dorfrand wieder Sumpfknaubkraut, Steifblättriges und Breitblättriges Knaubkraut, zwei in Mitteleuropa kaum noch vorkommende Wiesenorchideenarten, wachsen. „Die alten Trechwitzer wissen das noch aus den 50er und 60er Jahren, da gab es die wilden Orchideen zuhauf“, weiß Lutz Manzke. Beeindruckende Fotoausstellungen, zum Beispiel im Naturdorf-Info-Point am alten Kindergarten, mit Aufnahmen von den seltenen Tieren und Pflanzen in der Umgebung, stehen unter anderem auf der Vorhabenliste von Kranich e.V.

**Wo brennt es denn?**

In Trechwitz sind nicht übermäßig häufig Brände zu löschen, die Jungs von der Freiwilligen Feuerwehr aber ruckzuck da, wo sie gebraucht werden. Denn viele Feuerwehrmitglieder findet man gleichzeitig in den anderen Vereinen. Da darf man auf nächste Jahr gespannt sein, wenn die Freiwillige Feuerwehr Trechwitz ihr 90jähriges Bestehen feiert. Eines ist sicher, da wird es nicht nur Kaffee und Kuchen geben!

## Glück gehabt - und viel daraus gemacht!

**H**einz Schäfer kennt sein Dorf und dessen Bewohner aus dem Effeff. 1966 zog er aus Brandenburg/Havel in die nahe gelegene Gemeinde. Zwei Jahre später saß er in der Gemeindevertretung, mischte auch mal in Gollwitz mit. Engagement für die „Scholle“, auf der er lebt, ist für den heute 72jährigen Ehrensache. Selbstverständlich also, dass er 1993 für das Bürgermeisteramt kandidierte. Die Wuster schenken ihrem ehemaligen ABV das Vertrauen und wählten ihn 1998 erneut zu ihrem Dorfoberhaupt.



*Heinz Schäfer, was sind Ihre Wuster für Menschen?*

Jeder ist natürlich anders. Was aber wohl für alle 420 Wuster gilt, ist das Engagement für ihren Ort und das Amt Emster-Havel.

Was waren das für Zeiten, als wir Mitte der 90er die Ärmel hochgekrempelt und aus unserem Dorf das heute nicht zu übersehende Schmuckstück gemacht haben! Auch das Miteinander der Wuster, Gollwitzer und Jeseriger war einfach großartig! Mit der Gemeindegebietsreform hat sich das geändert. Seitdem steckt ein Keil zwischen den Orten und den Bevölkerungen.

*Worauf ist denn die reichste Gemeinde im Amt besonders stolz?*

Auf alles, was wir in den vergangenen Jahren erreicht

haben! Dank der paradiesischen Finanzlage konnten wir sehr schnell sicht- und spürbar vieles erledigen. Bereits 1994/95 wurde die



Straßenbeleuchtung repariert. Unsere Straßen sind asphaltiert, die Fußwege mit finanzieller Beteiligung der Bürger ebenfalls.

Viel Geld haben wir in unsere Kita gesteckt. Der Altneubau aus DDR-Zeiten wurde von Grund auf saniert und ist nun völlig wärmeisoliert, hat einen neuen Sanitärbereich und ein neues Dach. Was wird daraus, wenn wir nach Brandenburg gezwungen werden? Ich kenne kein Dorf, in dem es für 25 Kinder eine Kita mit drei Mitarbeitern nebst nötigem Reinigungspersonal gibt. Bleibt das Amt, können wir das ganz locker über die Gemeinde weiter finanzieren. Unseren Kulturraum im Ort haben wir trockengelegt und die Fassade gestrichen. Das jüngste Verschönerungsobjekt ist unser Feuerwehrgerätehaus. Es wurde gerade auch mit Fördergeldern vom Amt fertig gestellt.

In diesem Jahr gab es außerdem eine schöne neue Bushaltestelle genau an unserem Festplatz. Dort wird in jedem Jahr das große Wuster Osterfeuer abgebrannt. Der Platz wiederum hat jetzt auch seinen eigenen Stromanschluss. Damit ist das rustikale Drumherum, also Musik, Essen und Trinken, noch besser zu organisieren. Und – das ist wohl nicht nur im Amtsbereich einmalig: wir leisten uns einen von der Gemeinde bezahlten Gemeindearbeiter. Der hält das gesamte Jahr über unser Dorf in Schuss.

*Die Gemeindevertretung einer reichen Gemeinde wird doch ganz sicher auch von Vereinen immer wieder um Unterstützung „angebettelt“, oder?*

Bei uns muss niemand betteln, bei uns wird freiwillig verteilt! Die Vereine und Einrichtungen im Ort und auch in anderen Amtsgemeinden erhalten von uns unaufgefordert regelmäßig Zuschüsse. Nicht nach dem Gießkannenprinzip, sondern nach Bedarf und in Größenordnungen, mit denen sie wirklich etwas anfangen können. Der Gedanke, dass das schon bald nicht mehr so sein soll, macht mich nicht nur traurig, sondern zunehmend wütend.

*Die Wuster gehören ja zu den schärfsten, einfallreichsten und konsequentesten Geg-*

*nern der Verwaltungs- und Gebietsreform. Warum das?*

Weil wir nicht bereit sind, uns Tatsachen überhelfen zu lassen, die unlogisch, unsinnig und vor allem nachteilig für unser Dorf sind. Wir dachten, die Zeiten, in denen man Beschlüsse gefälligst zu befolgen hat, die sind vorbei. Zudem ist seit Bestehen des Amtes Emster-Havel auch in den anderen Gemeinden vieles vorwärts gegangen. Warum soll das jetzt stagnieren? Warum sollen wir einen guten, sicheren Weg verlassen, wenn wir auf dem neuen die dicken Regenwolken schon sehen?

Kein Wuster verschließt sich Argumenten, die er nachvollziehen kann, auch wenn es für sein Dorf Veränderungen, gar Nachteile mit sich brächte. Aber gegen diktatorische Maßnahmen wird er sich immer wehren. Das verlangt sein Gerechtigkeits-sinn.

*Ihre Nachbargemeinde Gollwitz teilt Ihren Enthusiasmus für das Amt nicht!*

Damit haben wir kein Problem. Uns gefällt die Wandelbarkeit der Gollwitzer ja auch nicht, aber wir akzeptieren den Ist-Zustand. Mehrmals wurden dort Entscheidungen getroffen und kurz darauf widerrufen. Bei uns gab es von Anfang an eine klare Tendenz, die in zwei Bürgerentscheiden untermauert wurde. Die Ent-

scheidung der Wuster war mehr als eindeutig: mit nur elf Gegenstimmen bei 261 Stimmberechtigten waren die Wuster für die Erhaltung des Amtes Emster-Havel.

*Warum haben Sie mit geradezu spektakulären Aktionen gegen den Beschluss des Innenministeriums protestiert?*



*Altehrwürdiges wurde saniert und rekonstruiert – die ehemalige Schule von Wust*

Damit keinerlei Zweifel an unserer Entschlossenheit aufkommt. Unsere Bürgerinitiative „Pro Emster-Havel“ macht sich unheimlich kreativ Gedanken, wie man gegen Obrigkeit-Willkür vorgehen kann. Wir sind mit einem Sarg vor den Landtag in Potsdam gezogen, um symbolisch das zu-Grabe-Tragen unseres Amtes zu zeigen. Wir haben Transparente gedruckt und Schilder angefertigt mit Sprüchen wie „Parole - niemals aufgeben“ oder „Eingemeindung? Wehrt Euch!“ oder „Keine Vergewaltigung durch Herrn Schönbohm“. Uns stören einfach die unzähligen Gesetzesvorgaben, die konstruktive

Zusammenhänge außer Acht lassen und eine vernünftige Entwicklung verhindern.

Deshalb sind wir ja auch eine der vier Gemeinden, die eine Verfassungsbeschwerde gegen die Zwangseingemeindung angestrengt hat.

*Heinz Schäfer, haben Sie nicht manchmal angesichts dieser nervenaufreibenden Auseinandersetzungen daran gedacht, aufzugeben und den Dingen ihren obrigkeit-gewollten Lauf zu lassen?*

Nicht wirklich! Freiwillig aufgeben? Niemals! Erst wenn wir alle demokratischen Mittel erfolglos genutzt haben, werden wir uns zurückziehen. Eine vernünftige Kompromisslösung ist auch immer machbar, aber die gibt es nicht. Ich stelle überall nur auf Kälte, Ignoranz und Willkür. Und das wollen meine Bürger und ich nicht dulden.

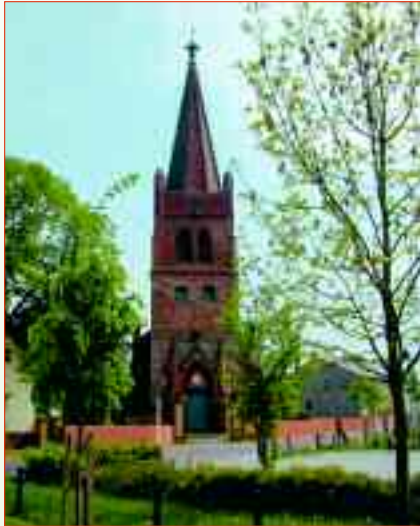
*Womit könnte man Sie denn überzeugen?*

Wenn die Stadt Brandenburg es schafft, nachvollziehbar zu zeigen, dass sie ernsthaft und erfolgreich daran arbeitet, von ihrem Schuldenberg herunter zu kommen und wir unsere kleinen Annehmlichkeiten wie Kita und Gemeindearbeiter behalten können, dann wären wir auch bereit, über entsprechende Kompromisse nachzudenken.

## Unsere Kirche bleibt im Dorf!

Schön sieht sie aus, saltehrwürdig und majestätisch, wenn sie abends von Scheinwerfern angestrahlt wird – die Dorfkirche in Wust. Und auch tags kann man sich ihrer irgendwie unfertigen Schönheit nicht wirklich entziehen. Dass der neugotische Backsteinbau mit seinen Ursprüngen im 13. Jahrhundert überhaupt noch steht, hat er Kirchen-Enthusiasten vor der Wende und dem „Förderverein zur Erhaltung historischer Bauten in Wust e.V.“ nach dem Mauerfall zu verdanken.

Uwe Brüggemann kann sich noch sehr gut an eine der letzten Beerdigungen mit Trauer-Gottesdienst in der Wuster Kirche erinnern: „Das war 1966, als mein Opa zu Grabe getragen wurde.“ Kurz danach riss ein mächtiger Sturm Steine aus dem immer wieder nur notdürftig reparierten Dach, beschädigten Wind und Wetter den Turm, Feuchtigkeit hielt ungehindert Einzug ins Gemäuer. Nur eine umfangreiche Sanierung hätte den Verfall der Kirche stoppen können. „Zu DDR-Zeiten war doch für eine kleine, unbedeutende Kirche in einem kleinen, unbedeutenden Dorf kein Geld da!“, erinnert sich Edeltraut Rödel an ihre ersten Jahre im



Die neugotische Kirche ist Hauptaugenmerk des „Förderverein zur Erhaltung historischer Bauten in Wust e.V.“

tion regelrecht vergammelten. Was Edeltraut Rödel über die Zeit kurz nach der Wende erzählt, klingt auch nicht wie ein Happy End: „Anfang der 90er verschwanden Bänke, eiserner Ofen, Kanzel und Türen nach Güstrow zur Aufarbeitung. Lange Zeit rührte und rappelte sich da nichts. Mittlerweile sind die Gegenstände wieder bei

uns, die restaurierte Eingangstür der Kirche haben wir 2001 sogar wieder eingebaut.“ Als diverse Unternehmen das Gotteshaus zudem zur Bleiglaserei für Kirchenfenster oder als Lagerhalle für Hölzer umfunktionieren wollten, war endgültig Schluss mit lustig. Selbst Nicht-Christen und Nicht-Kirchengänger waren sich einig: Unsere Kirche bleibt im Dorf! Wir finden eine Lösung, wie wir sie wieder aufgepeppt kriegen. Ob der liebe Gott befand, es sei nun an der Zeit, den Wustern ein bisschen unter die Arme zu greifen, wer weiß. Auf jeden Fall flossen Gelder aus Berlin, nicht zuletzt durch den „Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.“ 1993 für die Sanierung des Kirchendaches. Hoffnung keimte auf. Pfarrer Rasmus Gramsch sprach Mitte der 90er dann immer öfter von Vereinsgründung. Doch erst einmal konzentrierten sich die Mitglieder des Gemeindegemeinderates aufs Koordinieren und Organisieren von Spenden, Sponsorengeldern, Bau-, Maler-, Trockenlegungsfirmen, Angeboten und auf Mietverträge mit Fernmeldefirmen. Und dann zog Schulrat Helmut Silber aus Kirchmöser hierher. Der kannte sich aus mit Vereinsgründungen und



Vorsitzender Olaf Görn und Edeltraut Rödel vom Förderverein

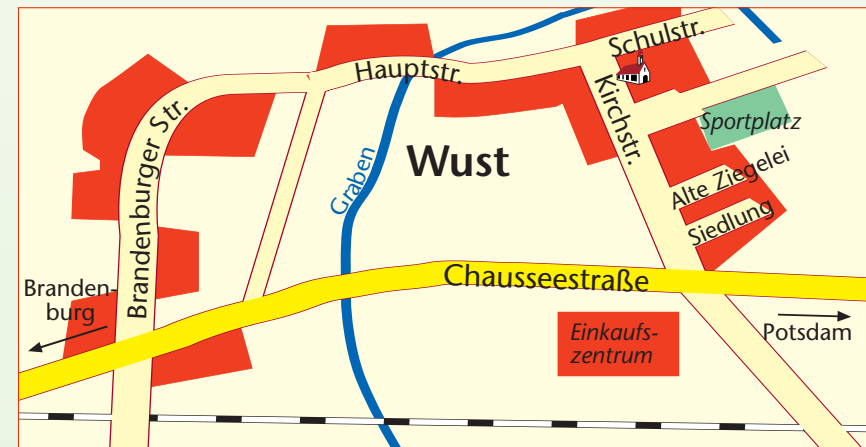
den Vorteilen, die ein Förderverein bietet. Der offizielle Eintrag im Amtsregister als „Förderverein zur Erhaltung historischer Bauten in Wust e.V.“ am 21.10.1998 besiegelte wohl endgültig die Rettung der Kirche. Denn seitdem gehen die Sanierungsarbeiten zwar langsam, aber kontinuierlich voran. Und seitdem ist wieder richtig Leben in der Kirche, ist sie Treffpunkt für Gott und die Welt sozusagen. So finden kirchliche und weltliche Veranstaltungen wie Som-

mer- oder Erntedankfeste, Kinderzirkusauftritte, Adventssingen, Gesprächsrunden, Theateraufführungen oder Ausstellungen statt. „Das haben wir in unserer Satzung so festgelegt“, erklärt Fördervereinsvorsitzender Olaf Görn, der als gebürtiger Wuster in der Kirche getauft und konfirmiert wurde. Gemeinsam mit den anderen 19 Fördervereins-Mitgliedern entscheidet er über die nächsten Schritte in Sachen Erhaltung historischer Bauten in seinem Heimatort. „Die Kirche hat selbstverständlich oberste Priorität, denn da sind wir längst noch nicht überein. Aber auch vier oder fünf unserer wunderschönen, typischen Giebelwände an den alten Bauernhöfen in Wust sollen mit originalen Backsteinen wieder gänzlich hergestellt werden.“ Glücklicherweise kann sich Olaf Görn dabei auf die Spendenbereitschaft seiner Wuster, der Gemeinde,



Malermeister Uwe Brüggemann packt immer mit an

regionaler Unternehmen und ortsansässiger Firmen verlassen. Malermeister Uwe Brüggemann ist einer von ihnen. Wuster und Vereinsmitglied aus Überzeugung. Er spricht aus, was hier wohl alle denken und fühlen: „Eine Dorfkirche ist immer ein großes Stück Heimat, egal ob du zum Gottesdienst gehst oder nicht, egal ob du an den da oben glaubst oder nicht. Aber deine Kirche, die gehört ins Dorf, und dafür werde ich mich engagieren, so lange ich kann.“



# Das moderne Heinzelmännchen von Wust

„Hier ist alles piccolo!“ Nur ein einziges Mal möchte Hubert Riedel das sagen können! Denn immer wenn er glaubt, jetzt hat er alles geschafft, sein Wust ist so richtig schneie, dann entdeckt er wieder irgendein Stück Papier, grinst ihn ein neues Unkraut hämisch an oder schreit schon wieder zu langes Gras auf dem Sportplatz nach dem Rasenmäher.



Hubert Riedel ist seit zehn Jahren angestellter Gemeindearbeiter in Wust, sorgt damit für Ordnung und ein bisschen mehr Lebensqualität im Dorf. Angefangen hat er 1992 in ABM mit einer alten Schubkarre, einem klapprigen Rasenmäher, einer Motorsense sowie ein paar Garten-Geräten. Ein Strahlen geht über sein braungebranntes Gesicht: „Mittlerweile bin ich bestens ausgestattet mit allem, was ich zum Verschönern und Inschusshalten des Dorfes brauche: Multi-car, fahrbare Benzinrasenmäher, Benzin-Heckenscherre, Kettensäge, Schippen, Harken, Bohrmaschine, auch die Schubkarre ist neu!“ Arbeitsgeräte, ohne die der gelernte Maurer ganz schön alt aussähe bei seinem umfangreichen Aufgabenfeld. „Anfangs dachte ich ja auch, na so doll wird das schon nicht sein. Die fünf Kilometer Weg im Ort hält man mit links sauber. Aber wenn man dann ver-

antwortlich ist für Rasenmähen, Bäume und Hecken verschneiden, Winterdienst, Sportplatzpflege, Unkrautbeseitigung auf den öffentli-

chen Flächen, Laub harken, Ausbesserungen und kleinere Reparaturen in Kita und Kulturraum, dann merkt man ganz schnell, dass das Ganze kein Pappentstiel ist.“ Fast beschämt fügt er hinzu: „Na ja, und da ich ein verdammt genauer und akribischer Mensch bin, dauert manches eben auch seine Zeit.“ Die knifflige Veranlagung hatte Hubert Riedel schon als kleiner Junge. „Was habe ich geschraubt und gebastelt! Mein erstes eigenes Fahrrad habe ich mir zum Beispiel selber gebaut, da war ich gerade elf.“ Begeisterter Wuster ist der gebürtige Oberschlesier seit 1976. Hier im Ort haben er und Ehefrau Karin ihr eigenes Häuschen gebaut und Tochter Doreen großgezogen. Und als seinen hauptamtlichen Dorfputz und Bewirtschaftung des 1.000 Quadratmeter großen eige-

nen Gartens nicht genug, beackern die Riedels auch noch das Grundstück seiner Schwiegermutter nebenan. „Gärtnern ist nun mal mein Hobby. Da sieht man am ehesten, was man geschafft hat.“

Apropos geschafft: „Das viele Arbeiten an der frischen Luft strengt ganz schön an“, findet der 62-jährige, „Da bin ich zu hause auch schon mal mächtig faul!“ Seine beiden Frauen wissen jedoch sehr genau: Ein saftiges Stückchen Fleisch auf den Grill, dazu ein frisches Bierchen, und schon ist ihr Papa Hubert wieder dicke da!

In punkto Urlaub ist er nicht so schnell zu überreden. „Ich fahre zwar gerne mal weg, aber so richtig 14 Tage Urlaub halte ich nicht durch. Dann bleibt doch hier zu viel liegen!“

Hubert Riedel hat einen Wunsch. Selbst wenn er freitags sein Soll geschafft hat, beginnt jeder Arbeitsmontag gleich: „Ich muss zuerst den Wochenendmüll wegräumen.“ Das tut ihm auch nach zehn Jahren noch weh, dass mancher gedanken- und achtlos seine Abfälle einfach fallen lässt. „Ich sollte mir vielleicht doch ein dickeres Fell zulegen“, überlegt der Wuster Gemeindearbeiter laut und guckt zur Uhr, „Ich muss noch ein bisschen, denn jeder will, dass das Gras vor seiner Haustür zuerst gemäht wird. Und das schaffe selbst ich nicht!“



## Wichtige Adressen und Telefonnummern im Amtsbereich

|                                 |                        |                     |                     |
|---------------------------------|------------------------|---------------------|---------------------|
| Abfallentsorgung                | Am Sportplatz          | 14 797 Prützke      | 03 38 35/4 02 80    |
| Abwasserzweckverband Emster     | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/38 10 & 20 |
| Amt Emster-Havel                | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 10      |
| Arbeitsamt Brandenburg          | Rosa-Luxemburg-Allee 2 | 14 772 Brandenburg  | 03 38 81/76 70      |
| Bauamt                          | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 12 22   |
| Einwohnermeldeamt               | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 12 28   |
| Finanzamt                       | Magdeburger Straße 46  | 14 767 Brandenburg  | 03 38 1/34 60       |
| Gewerbeamt                      | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 13 33   |
| KFZ-Zulassungsstelle            | Am Hafen 1             | 14 767 Brandenburg  | 03 38 1/58 32 42    |
| Ordnungsamt                     | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 13 31   |
| Standesamt                      | Potsdamer Straße 49 b  | 14 778 Jeserig      | 03 32 07/35 12 25   |
| Winterdienst & Straßenreinigung | Kirschenallee          | 14 778 Schenkenberg | 03 32 07/5 12 08    |

## Medizinische Einrichtungen im Amtsbereich

|                                  |                  |                    |               |
|----------------------------------|------------------|--------------------|---------------|
| Landesklinik Brandenburg         | A.-Saefkow-Allee | 14 772 Brandenburg | 03 38 1/7 80  |
| Städtisches Klinikum Brandenburg | Hochstraße 29    | 14 770 Brandenburg | 03 38 1/41 10 |
| Marienkrankenhaus                | Bergstraße 1     | 14 770 Brandenburg | 03 38 1/36 60 |



## „Professionalität der Durchschnittlichkeit“ –

Für die 483 Gollwitzer ist er ihr Held(t)! Nicht nur, weil er mit eiserner Disziplin seinem Hobby Extremsport im Outdoorbereich nachgeht, sondern weil er sich genauso hartnäckig und unnachgiebig für sein Dorf einsetzt: Andreas Heldt, 40, geboren und aufgewachsen in Gollwitz und seit 1993 Bürgermeister.

*Andreas Heldt, wenn es Sie seit 40 Jahren in Gollwitz hält, müssen Sie triftige Gründe haben, nicht wie viele andere junge Leute von Stadtsehnsucht gepackt worden zu sein. Was macht für Sie den Reiz Ihres Heimatdorfes aus?*



Gollwitz ist ein typisch märkisches Dorf, geprägt von Landwirtschaft mit Einzelanbau, Agrargenossenschaften und Ackerbau. Das heißt auch, hier gibt es Felder und Wälder und einzigartige Natur. Außerdem ist Gollwitz ein sozial gefestigtes Dorf, in dem Neugollwitzer neben Alteingesessenen Gartenzaun an Gartenzaun leben. Dank unserer Lückenbebauung entstanden bei uns keine abgegrenzten sozialen Siedlungen, sondern ein Miteinander der Generationen.

Ich persönlich schätze die exponierte Wohnlage und habe deshalb nie wirklich Sehnsucht nach Leben in der Stadt gehabt. Gollwitz ist ein Sackgassendorf, hier führt also keine Durchgangsstraße entlang. Damit

bleiben uns auch Lärm, Dreck und Gefährlichkeit der Bundesstraße B1 erspart. Sie gestattet aber auch eine schnelle Anbindung an die Stadt Brandenburg, denn sie führt nur etwa 1km am Dorf entfernt vorbei. Gollwitz ist an die zentrale Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung angeschlossen, wir haben

Erdgasanschluss, eine erdverkabelte Stromversorgung, neue Straßenbeleuchtung - also alle Annehmlichkeiten, die man braucht. Ich fühle mich hier einfach wohl und zu Hause.

*Nun haben Sie schon einiges angeführt, das während Ihrer Amtszeit als Bürgermeister erreicht wurde. Was gehört noch dazu?*

Das ist für ein kleines Dorf wie Gollwitz schon eine ganze Menge! Wir sind die einzige Gemeinde im Amt, die nicht zum Abwasserzweckverband gehört. Wir haben den Anschluss an die zentrale Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung aus eigener Kraft geschafft.

Auch Straßenbeleuchtung oder Strom über Erdkabel sind für die Lebensqualität der Bewohner wesentliche Dinge. In diesem Jahr schließen wir zudem die Straßenbaumaßnahmen ab, so dass es dann in Gollwitz keine unbefestigten Straßen mehr gibt.

Unser Motto „Langsamer geht schneller“ ist aufgegangen. Wir wollten nicht auf die Überholspur und besser als andere sein, nur weil unsere Nachbarn Gas geben. Wir wollten Schnellschüsse vermeiden, und das ist uns gelungen. Ich denke, wir haben das Durchschnittliche ganz professionell bewerkstelligt.

Auch unsere Vereine haben sich gut entwickelt. Die Volkssolidarität ist sehr aktiv. Um unsere architektonisch-geschichtlichen Einmaligkeiten Kirche, Schloss und Sarghalle im Stil Schinkelscher Baukunst kümmert sich der „Förderverein zur Ortsgestaltung und zum Erhalt historischer Bauten in Gollwitz e.V.“ im Rahmen seiner Möglichkeiten. Wir haben eine intakte Feuerwehr, eine gute Jugendfeuerwehr und einen rührigen Anglerverein. Gollwitz steht also insgesamt gut da.

*Wo liegen die Schwachpunkte?*

Eindeutig im Tourismusbereich. Hier hätten wir mehr tun müssen. Wir haben die Havel vor der Tür, einen

## mein Motto auch für mein Dorf

naturbelassenen Gutspark mit im Land Brandenburg einmaligen über 200 Jahre alten Eiben, ein sehenswertes Schloss, viele attraktive Veranstaltungs-Höhepunkte im Don Bosco Haus - also diese Gegebenheiten haben wir zu wenig für Werbung nach außen genutzt. Das jährliche Sommerfest reicht da eben nicht, um nennenswerte Besucherströme in unser Dorf zu locken.

*Die Gollwitzer sind fest entschlossen, das Amt Emster-Havel nach der Kommunalwahl am 26.10.2003 zu verlassen und nach Brandenburg zu gehen. Warum?*

Es gibt 1000 Gründe dafür, 1000 dagegen. Eindeutig dafür spricht, dass wir vom Land pro Einwohner nicht wie normalerweise üblich 100 Euro bekommen, sondern 500 Euro. Die können wir für die weitere Entwicklung unseres Dorfes gut gebrauchen. Außerdem werden die Trinkwasser-, Abwasser- und Müllgebühren billiger, Hundesteuer und Grundsteuern bleiben für 5 Jahre auf dem jetzigen niedrigen Stand. Das ist sicher ungewöhnlich und für viele nicht nachvollziehbar, dass eine Gemeinde freiwillig in eine große verschuldete Stadt will. Aber wir Gollwitzer haben das ganz sportlich gesehen: Der Bessere soll gewinnen.

Brandenburg hatte nach Meinung der meisten Gollwitzer die besseren Argumente.

Wir haben auf Einwohnerversammlungen gemeinsam mit Vertretern der Stadt Brandenburg frühzeitig die Vor- und Nachteile offen



*Lädt zum Spazieren ein – der Gutspark von Gollwitz mit seinen alten Eiben*

gelegt, so dass jeder Gollwitzer genau Bescheid wusste und seine Entscheidung in Ruhe fällen konnte.

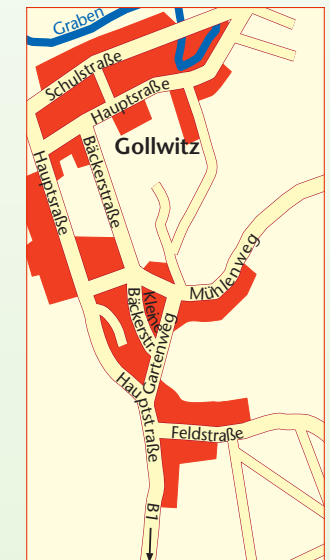
*Welche Argumente überzeugten die Gollwitzer denn nicht?*

Die nicht sofort sichtbaren und spürbaren wie Mitbestimmungs- und Demokratieverlust. In einem kleinen Dorf mit nicht einmal 500 Einwohnern können Entscheidungen schnell und unbürokratisch getroffen werden. Das ist anders, wenn man dann ein kleiner Teil von 75.000 Einwohnern ist. Aber das wird die Zukunft zeigen, welche Möglichkeiten der Mitbestimmung man dann hat

oder nicht. Auch die prekäre finanzpolitische Lage von Brandenburg hat die meisten Gollwitzer nicht abschrecken können. Also wird der 26.10.2003 auch der Abschiedstag für die Gollwitzer im Amt Emster-Havel sein.

*Die Verfassungsbeschwerde der vier Gemeinden Jeserig, Schenkenberg, Trechwitz und Wust gegen die zwangsweise Eingemeindung könnte Ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. Was dann?*

Wir gehen nicht davon aus, dass diese Beschwerde Erfolg haben wird. Deshalb denken wir über eine andere als die Variante Gollwitz-geht-zu-Brandenburg nicht nach.



## Wir wollen einen Neustart wagen!

**G**ötz kennt man in ganz Deutschland als die erste zwangsweise verwaltete Gemeinde in Ostdeutschland. Anfang der 90er vertrauten der damalige Bürgermeister Peter Bergholz und seine Gemeindevertreter zu sehr windigen Geschäftemachern. Das Ergebnis: ein Schuldenberg in schwindelerregender Höhe. Und so ist alles, was seit 1995 in der Gemeinde getan wird, überschattet vom schweren finanziellen Erbe. Bürgermeister Detlef Lemke (47), ein Ur-Götzer, gehörte zu denen, die diese Situation mitzuverantworten hatte, der seit 1995 als Dorf-Oberhaupt aber versucht, die Karre wieder aus dem Dreck zu ziehen.



*Detlef Lemke, was haben Sie denn trotz dieser katastrophalen Finanzlage für Ihr Dorf geschafft? Gibt es auch Erreichtes, worauf Sie stolz sind?*

Doch schon! Erst einmal, dass sich sowohl 1995 als auch bei den Kommunalwahlen 1998 Männer und Frauen bereit fanden, trotz der nahezu ausweglosen Situation die Ärmel hochzukrempeln und Verantwortung zu übernehmen. Für die Gemeinde war es gut zu sehen, dass wir trotz des Schuldenbergs nicht den Kopf in den Sand gesteckt, sondern unsere angefangene Dorferschließung weiter vorwärts

getrieben haben und dank offener Buchführung auch wieder Fördergelder für diverse Projekte bekamen. Da ist beispielsweise das 1994 aufgrund der herrschenden Finanznot mit Baustopp belegte Klärwerk. Wir konnten es mit Hilfe einer Landesbank zu Ende bauen.

Durch einen Wohnungsbauträger wurden 104 Eigentumswohnungen errichtet, wodurch sich die Wohnverhältnisse sowohl für alteingesessene als auch Neu-Götzer spürbar verbesserten. Unser Trinkwasserwerk konnten wir durch gezielte Investitionen erweitern und erneuern. Mit Ausnahme von Götzer Berge ist das gesamte Dorf an die Abwasserentsorgung angeschlossen.

Und dass die Handwerkskammer Potsdam auf 45.000 Quadratmetern ein Zentrum für Gewerbeförderung, immerhin ein 70 Millionen-Mark-Projekt, damals in Götz errichten ließ,

war und ist für unser Dorf ein echter Gewinn.

*Was ist denn typisch Götz?*

Die Götzer. Sie mussten in den letzten zehn Jahren viel einstecken. Trotzdem zogen sie oft ohne viel zu murren mit. Das ist schon erstaunlich. Vielleicht nehmen sie ihren Optimismus auch aus dem vielfältigen und regen Vereins- und Dorfleben. Ich denke da an das jährlich stattfindende dreitägige Schützenfest und an die Jugendarbeit, die Schützenverein, Anglerverein und auch die Freiwillige Feuerwehr leisten, aber auch an die Kegel- und Singeabende sowie Busfahrten der Senioren. All diese Aktivitäten können nicht, wie in anderen Orten, von unserer Gemeinde finanziell unterstützt werden.

Was da von den Vereinsmitgliedern für unser gesamtes Dorf geleistet wird, kann gar nicht genug gewürdigt werden.

Typisch Götz ist aber auch eine lebendige Evangelische Kirchengemeinde. Hier treffen sich sonntags regelmäßig an die 90 Erwachsenen und 25 Kinder, um ihren Glauben zu pflegen.

Nicht zuletzt ist typisch Götz auch die gesunde Natur - der Götzer Berg, die Havel, die idyllisch gelegenen Badeseen. Hier fühlen sich auch Auswärtige sehr wohl.

*Wie kam es eigentlich zu den Götzer Turbulenzen?*

Wir haben zu vieles auf einmal gewollt und angefangen und hatten keinerlei Erfahrungen. Wir haben einfach die Ärmel hochgekrempelt, nicht alles richtig hinterfragt und geprüft. Wir wollten diese Aufbruchsstimmung Anfang der 90er für unser Dorf nutzen. Zudem drückten die Investoren auf Tempo, wir fanden das damals in Ordnung, heute sind wir alle schlauer. Nun bauen wir mit Hilfe des Landes nach und nach unseren Schuldenberg ab.

*Gewöhnlich lernt man aus seinen Fehlern. Passt das auch in Götz?*

Selbstverständlich! Es wird viel mehr hinterfragt sowie nach Alternativen gesucht. In Bürgersprechstunden und Versammlungen reden wir sehr offen über alle wichtigen anstehenden Dinge und das schafft Vertrauen. Doch nicht nur wir haben Fehler gemacht. Auch diverse Kreis- und Landesbehörden haben zu mancher Fehlentwicklung beigetragen. Ich erinnere nur daran, dass zur selben Zeit, als für unser Klärwerk ein Baustopp verhängt war, nur zwei Kilometer weiter in Jeserig ein weiteres Klärwerk genehmigt und gebaut wurde.

*Eine sehr persönliche Frage: war es Mut, Verzweiflung, Wiedergutmachung oder Selbstüberschätzung, als Bürgermeister zu kandidieren, obwohl Sie als Gemeindevertreter die Götzer Finanzmisere teilweise mitzuverantworten hatten?*



*Das sanierte Gotteshaus in Götz*

*Warum wollen Sie jetzt die Götzer aus dem Amt Emster-Havel in die Gemeinde Groß Kreutz führen?*

Vor allem, weil wir Götzer in der vom Land vor einigen Jahren in Gang gesetzten Gemeindegebietsreform eine Chance sehen, uns langfristig wirtschaftlich und verwaltungsmäßig zu verbessern. Zudem haben sich im 2001 durchgeführten Bürgerentscheid drei Viertel der Götzer für die gemeinsame amtsfreie Gemeinde mit Groß Kreutz und weiteren Gemeinden entschieden. Im Übrigen haben wir kirchlich schon vollzogen, was politisch folgen soll: seit 01.04.2003 gehören wir zum Pfarramt Groß Kreutz.

Nichts von alledem. Für eine solche nahezu unlösbare Aufgabe musste man aber schon Herzblut und Liebe zum Heimatdorf haben. Ich bin hier geboren, aufgewachsen, meine Familie ist hier verwurzelt, da geht man dann schon mal bis zur Schmerzgrenze - und wenn es sein muss, auch darüber hinaus. Es gab und gibt nichts zu verteilen. Wir müssen Schulden abbauen. Dabei sind wir in den vergangenen drei Jahren dank der beharrlichen Arbeit der Gemeindevertretungen seit 1995 bis heute gut vorangekommen.



